

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
„Beilage Der Zeit-
spiegel“ 1 Mk. pränum.
merando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der Krieg in Südafrika.

Nach wie vor nehmen die Vorgänge in Natal das Hauptinteresse in Anspruch. Was Buller nunmehr unternehmen wird, ist noch nicht bekannt. Die Buren sitzen ihm bereits im Rücken. Aus Ghibelely in Durban eingetroffene Berichte melden nämlich die Bewegungen starker Burenkommandos südwärts von Colenso (also gegen Bullers Rückzugslinie).

Gleichzeitig rüsten sich die Buren, um die Entscheidung über Ladysmith herbeizuführen. Der „Times“ wird aus Lourenço Marques vom 30. Januar gemeldet:

Aus Transvaal hier eingelaufenen Meldungen zufolge ist man dort davon überzeugt, daß es nutzlos sei, einen Sturmangriff auf Ladysmith zu versuchen und die wirkungslose Beschäftigung fortzusetzen. Das Kriegsdepartement der Buren hat daher beschlossen, die Taktik auf diesem Punkt zu ändern. Große Mengen von Holz und Sandfäden und Hunderte von Kaffern werden von Johannesburg und Pretoria abgefordert, da man beabsichtigt, die Klippriver einige Meilen unterhalb Ladysmith abzumachen. Man hofft auf diese Weise eine Ueberschwemmung der Stadt herbeizuführen und die Soldaten sowie die Einwohner aus den Kasematzen und Kellern zu vertreiben, so daß sie dann dem Geschützfeuer mehr ausgesetzt sind.

Der Burengeneral Joubert hat, wie „Reuters Bureau“ aus Pretoria über Lourenço Marques meldet, am Montag das Hauptquartier vor Ladysmith verlassen und sich nach Upper Tugela, soll wohl heißen, nach dem oberen Tugela, begeben, wo Buller fest operiert ist. Zugleich meldet „Reuters Bureau“ aus dem Hauptquartier der Buren vor Ladysmith vom Mittwoch: In den Burenlagern herrscht völlige Ruhe. Der „Lange Tom“ feuert hin und wieder auf Ladysmith, wo noch immer die Zahl der Leute, die an Fieber oder infolge anderer Ursachen sterben, außerordentlich groß sein muß.

Neue englische Niederlagen.

Das N. B. meldet aus Colenso vom 27. d. M. Kommandant Delarey berichtet, daß er am Donnerstag eine starke englische Abteilung, die vorrückte, angegriffen und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen habe. Von den Buren wurden 2 Mann leicht verwundet.

General Grobler berichtet, seit Tagesanbruch sei ein heftiges Gefecht im Gange. Die Engländer versuchen mit einer starken Streitmacht, die Burenstellungen zu umfassen. Kommandant Schoemann, der auf der Hut war, kam Grobler zu Hilfe. Er kehrte abends 8 Uhr zurück und

meldete, daß die Engländer geschlagen seien und die Buren ihre Stellungen behauptet hätten. Der Verlust der Buren beträgt 5 Verwundete, derjenige der Engländer ist unbekannt, muß aber bedeutend sein. Auch ein anderer Versuch der Engländer, die Burenstellung zu umfassen, wurde vereitelt. Die Beschließung Kimberleys dauert fort.

Ihre Verluste am Spionskop

Gaben die Buren auf 53 Tote und 25 Verwundete an. Das englische Kriegsamt berichtet, daß beim Gefecht am Spionskop vom vorigen Mittwoch (24.) auf englischer Seite getötet wurden 130, verwundet 392, vermisst 50, gefangen 4. Die Veröffentlichung dieser Verlustliste erfolgte an demselben Tage, an dem ein Telegramm Bullers aus Spiermanscamp von diesem Mittwoch bekannt wird, in dem es heißt:

Thornycroft, der nach dem Fall des Generals Woodgate das Kommando übernahm, war der Offizier, welcher den Rückzug vom Spionskop anordnete. Ich bin ihm schuldig, zu erklären, daß, wie ich glaube, seine persönliche Tapferkeit unsere Truppen aus einer schwierigen Lage gerettet hat, und daß er unter einem Verlust von mindestens 40 Prozent die Verteidigung mit Umsicht, Mut und Geschicklichkeit den ganzen Tag über leitete. Es trifft ihn meiner Ansicht nach nicht der geringste Tadel für den Rückzug, und ich finde seine Haltung im Gegenteil über jedes Maß erhaben.

Die Londoner Blätter berechnen einen Gesamtverlust Bullers seit der ersten Ueberschreitung des Tugela von 301 Toten, 1584 Verwundeten und 130 Gefangenen. Die Regierung bereitet jedoch bereits darauf vor, daß diese respektablen Zahlen die ganze bittere Wahrheit noch keineswegs enthalten. Läßt sie doch telegraphische Berichte aus Pretoria passieren, wonach allein das Lancashire-Regiment 800 Mann — seinen ganzen Bestand — verloren hat.

Im Norden der Kapkolonie

Ist der Vormarsch des mit der 6. Division anrückenden englischen Generalmajors Kelly Kennedy über Rosmead und Tzebus von den Buren nicht unbemerkt geblieben. Einer Meldung der „Daily News“ zufolge bauen die Buren auf der Kopje westlich von Stormberg, das die Eisenbahn von Steynsburg beherrscht, ein Fort, um dem Angriff von dieser Seite zu begegnen.

Zur Verstärkung

der englischen Truppen in Afrika ist nach dem „Wolffschen Bureau“ am Mittwoch in Aldershot unerwartet der Befehl eingetroffen, daß die vierte Kavalleriebrigade sich zur sofortigen Einschiffung bereit halten soll.

versicherung zukommt. Stellt die Verhinderung an der Dienstleistung kein Unglück dar, ist sie aber von verhältnismäßiger kurzer Dauer, wie etwa bei einer vierzehntägigen militärischen Dienstleistung, so wird dadurch nach der allgemeinen Regel des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Anspruch auf das Gehalt nicht berührt. Die zweite Hauptpflicht des Prinzipals neben der Gehaltszahlung ist die zweckmäßige Einrichtung der Geschäftsräume und der für den Geschäftsbetrieb bestimmten Vorrichtungen und Gerätschaften, sowie die zweckmäßige Regelung des Geschäftsbetriebes und der Arbeitszeit in der Weise, daß der Handlungsgehilfe gegen eine Gefährdung seiner Gesundheit möglichst geschützt und die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes gesichert ist. Den im Laden angestellten Gehilfen muß darnach z. B. auch Gelegenheit gegeben werden, sich zeitweilig zu setzen und auszuruhen. Bei den in die häusliche Gemeinschaft des Prinzipals aufgenommenen Gehilfen kommt noch hinzu die Verpflichtung, den Wohn- und Schlafraum, die Verpflegung, die Arbeits- und Erholungszeit des Handlungsgehilfen so einzurichten und zu regeln, wie es die Rücksichten auf Gesundheit, Sittlichkeit und Religion erfordern. Erfüllt der Prinzipal diese Verpflichtungen nicht, so ist er falls ein Schaden entsteht, ersatzpflichtig; davon kann er sich auch nicht durch abweichende Vereinbarungen mit den Gehilfen schützen.

Dagegen hat der Handlungsgehilfe dem Prinzipal die versprochenen oder die ortsüblichen Dienste zu leisten. Er darf ohne Einwilligung des Prinzipals weder selbstständig ein Handelsgewerbe betreiben noch in dem Handelszweige des Prinzipals für eigene oder fremde Rechnung Geschäfte machen; thut er es dennoch, beträftigt z. B. der Commis des Zigarrenfabrikanten einen kleinen Zigarrenhandel auf eigene Rechnung, so kann der Prinzipal Schadenersatz fordern oder auch in die so abgeschlossenen Geschäfte eintreten, wie wenn sie für seine Rechnung abgeschlossen wären, also auch Herausgabe des Erlöses oder Abtretung des Anspruchs auf denselben verlangen. Das Gesetz sieht aber die Einwilligung des Prinzipals zum Betreiben eines Handelsgewerbes schon als erteilt an, wenn dem Prinzipal bei der Anstellung des Gehilfen bekannt ist, daß er das Gewerbe betreibt, und der Prinzipal die Aufgabe des Betriebes nicht ausdrücklich vereinbart.

Das Dienstverhältnis des Handlungsgehilfen endigt normalerweise mit dem Ablaufe der im Anstellungsvertrage bestimmten Zeit. Hat er es jedoch für seine oder des Prinzipals begn. eines Dritten Lebenszeit oder doch für längere Zeit als fünf

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser und die Kaiserin kehrten Montag abend aus Brimkenau nach Berlin zurück. Auf dem Bahnhof nahm der Kaiser die Meldung des englischen Militärattachés Oberstleutnant Grierison vor seiner Abreise nach London entgegen. — Wie der „N. A. Ztg.“ aus Wien gemeldet wird, brachte Kaiser Franz Josef bei dem Galadiner zu Ehren des Geburtstages des deutschen Kaisers folgenden Trinkspruch aus: „In inniger Anhänglichkeit und unerschütterlicher Bundesstreue trinke ich auf das Wohl meines treuen Freundes Kaiser Wilhelm.“ — Da mit Rücksicht auf die am Hofe herrschende Trauer jede persönliche Beglückwünschung des Kaisers zum Geburtstage diesmal ausgeschlossen war, so hat der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung offiziös mitteilt, auf schriftlichem Wege seinen Glückwunsch übermittelt. Der Kaiser dankte, wie das Regierungsblatt weiter verkündet, dafür umgehend in den huldvollsten Worten und gab dabei gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch in dem neuen Lebensjahre ihm die treue Mitarbeit des Fürsten zum Heile des Vaterlandes in ungeschwächter Kraft erhalten bleibe.“ — Der Kaiser hat den drei preussischen Großlogen und ihren Tochterlogen die Rechte einer juristischen Person verliehen. Der Erlaß ist vom Ende vorigen Jahres datiert. — In der Petitions-Kommission des Reichstages hat die Reichsverwaltung erklären lassen, daß weibliche Studierende, welche die erforderliche wissenschaftliche Vorbildung besitzen, zu Staatsprüfungen als Ärzte, Zahnärzte und Apotheker auch dann zugelassen werden und die Approbation erwerben, wenn sie das Universitätsstudium nur als Hospitantinnen zurückgelegt haben. Damit ist das einzige Hindernis beseitigt, welches der Zulassung der Frauen zu Staatsprüfungen in reichsgesetzlichen Vorschriften bisher im Wege stand. — Wie die „Tägl. Rundschau“ mitteilt, hat der evangelische Oberkirchenrat den zum Pfarrer der neugebildeten deutschen evangelischen Gemeinde in Rom berufenen Pastor Briffau „vor die Wahl gestellt, entweder die Gemeinde zu verlassen, oder als Geistlicher einer „Sekte“ aus dem kirchlichen Verbande auszuscheiden.“ (?) — Zur Mission Hertlings war gemeldet worden, daß die Bemühungen um Errichtung der theologischen Fakultät zu Straßburg gescheitert seien. Die „Germania“ schreibt nun, sie sei auf Grund eines Telegramms ihres römischen Berichterstatters in der Lage zu erklären, daß diese Nachricht durchaus unrichtig ist.

Jahre abgeschlossen, so kann er es nach der allgemeinen Regel des Bürgerlichen Gesetzbuchs unter Zinshaltung einer Kündigungsfrist von sechs Monaten nach dem Ablauf von fünf Jahren jederzeit kündigen, während dem Prinzipal im gleichem Falle dieses Recht nicht zusteht. Ist das Dienstverhältnis von vornherein für unbestimmte Zeit eingegangen, so kann es von jedem Teile für den Schluss eines Kalendervierteljahres unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen gekündigt werden. Als neue Eingebung eines Dienstverhältnisses auf unbestimmte Zeit gilt es auch, wenn ein anfänglich auf bestimmte Zeit abgeschlossenes Dienstverhältnis nach Ablauf der Dienstzeit im stillschweigenden Einverständnis beider Teile fortgesetzt wird. Die erwähnte Kündigungsfrist von sechs Wochen kann vertragsmäßig für beide Teile gleich (jedoch nicht unter einem Monat) verlängert oder verlängert werden; die Kündigung ist jedoch auf alle Fälle nur für den Schluss eines Kalendermonats zulässig. Völlige Vertragsfreiheit bezüglich der Dauer und des Endpunktes der Kündigungsfristen besteht für solche Handlungsgehilfen, die ein Gehalt von mindestens fünfzig Mark für das Jahr beziehen oder die für eine außereuropäische Handelsniederlassung angestellt sind, wenn ihnen nach dem Vertrage der Prinzipal für den Fall der Kündigung des Dienstverhältnisses durch ihn die Kosten der Rückreise zu bezahlen hat; diese Handlungsgehilfen sind also an die dargelegten Vorschriften des Handelsgesetzbuchs nicht gebunden. Ähnlich ist, wenn ein Handlungsgehilfe vorübergehend zur Aushilfe angenommen wird. — Aus wichtigen Gründen kann das (auf bestimmte oder unbestimmte Zeit geschlossene) Dienstverhältnis von jedem Teile auch ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist jederzeit gekündigt werden. Wichtige Gründe sind für den Handlungsgehilfen namentlich Unfähigkeit zur Fortsetzung der Dienste, Nichtgenüßung von Gehalt oder Unterhalt durch den Prinzipal, Verfehlung des Letzteren gegen seine oben dargelegten anderweitigen Verpflichtungen, Thätlichkeiten, schwere Beleidigungen oder unzüchtige Zumutungen des Prinzipals gegen den Handlungsgehilfen resp. gegen die Handlungsgehilfin usw.; wichtige Kündigungsgründe für den Prinzipal sind Untreue, Vertrauensmißbrauch, Verwahrnis, beharrlicher Ungehorsam, anhaltende Krankheit des Handlungsgehilfen, eine die Zeit von acht Wochen übersteigende militärische Uebung desselben, der Betrieb von Geschäften durch den Handlungsgehilfen, die ihm nach dem oben Ausgeführten verboten sind, Thätlichkeiten und Beleidigungen des Handlungsgehilfen gegen den Prinzipal u. s. w.

— Die Budget-Kommission des Reichstages lehnte die Forderung von 1753000 Mk. für den Erwerb eines Grundstückes behufs Errichtung eines Dienstgebäudes des Kolonialamtes ab. — Ueber das Befinden des Ministers v. Miquel wird berichtet, daß ihm sein Hausarzt Dr. Fraentel große Zurückhaltung auferlegt, doch habe er für längere Zeit das Bett verlassen können, in seiner Wohnung einige Geschäfte erledigt und hin und wieder Vorträge entgegengenommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Der deutsche Konsul in Innsbruck und die Kornblume.) Daß die Klerikalen in Oesterreich einen erbitterten Kampf gegen die Kornblume führen, ist längst bekannt. Neu aber erscheint uns, den gleichen Kampf von einem kaiserlich-deutschen Konsul aufgenommen zu sehen. Es ist dies, wie wir dem in Innsbruck erscheinenden deutsch-nationalen Blatte „Der Scherer“ entnehmen, von Seiten des deutschen Konsuls Karl Gerol in Innsbruck geschehen, der zu einer Wohnung suchenden Frau sagte, daß er keine Kornblumenträger beherberge. Der „Scherer“ stellt darob Herrn Konsul Gerol u. a. folgende Frage:

Herr Konsul! Roms, gestatten Sie, zu fragen, Wer diese Blume aus dem goldenen Feld Dem eigentlich zum ersten Mal getragen, Der unvergänglich ist der deutschen Welt? Und wenn der große Eine wiederkäme, Den blauen Kranz um einen Degenauf, Ich möchte wissen, ob der Konsul nähme In seinem Hans den deutschen Kaiser auf. Wir unsererseits möchten wissen, weshalb Herr Gerol mit der Bürde des deutschen Botschafts sich hat belasten lassen, und wie lange er unter dieser Last noch seufzen wird!

— Vom nordösterreichischen Bergarbeiterstreik berichtet ein Telegramm aus Troppau: Die Lage in dem Ostro-Karwiner Streitgebiet hat sich abermals verschlechtert. 84 pCt. der Belegschaft des „Hubertusbachtes“ der Nordbahn in Hruschau sind gleichfalls in den Ausstand getreten und, den „Eugenbach“ in Peterswald ausgenommen, befinden sich sämtliche Schächte mit durchschnittlich 77 pCt. im Ausstande.

Türkei.

— Der türkisch-italienische Konflikt ist beigelegt. (S. 2. Bl.) Das in einem Konstantinopeler Harem gebrachte italienische Mädchen Silvia Gemelli ist gestern in die italienische Botschaft geführt und ihrem Vater übergeben worden.

Die Handlungsgehilfen.

Von Dr. jur. D. Frike.

(Nachdruck verboten.)

Die Handlungsgehilfen gehören in die zahlreiche Klasse der von dem Ertrage ihrer (körperlichen oder geistigen) Arbeit lebenden Personen, für welche das moderne Recht neben den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über den Dienstvertrag in den Gefährdungen, der Gewerbeordnung, dem Handelsgesetzbuch u. s. w. eine große Anzahl von Sondervorschriften aufstellt. Das Recht der Handlungsgehilfen ist jetzt im sechsten Abschnitt des ersten Buches des neuen Handelsgesetzbuchs geregelt. Darnach ist ein Handlungsgehilfe, wer in einem Handelsgewerbe zur Leistung kaufmännischer Dienste gegen Entgelt angestellt ist. Wer kaufmännische Dienste bei einem Nichtkaufmann leistet, z. B. in der Brennerie eines Mittergutes, dessen Besitzer nicht in das Handelsregister eingetragen ist, ist nicht Handlungsgehilfe, ebensowenig aber derjenige, der zwar bei einem Kaufmann angestellt ist, dessen Dienste jedoch nicht kaufmännischer, sondern technischer Art sind, also ausschließlich in der Be- und Verarbeitung der Waren bestehend, nicht in deren An- oder Verkauf oder in den übrigen den Warenumsatz betreffenden Geschäften.“ Im einzelnen Falle, kann die Grenze zweifelhaft sein. Auf den Volontär, der nicht gegen Entgelt arbeitet, finden die Sondervorschriften über Handlungsgehilfen keine Anwendung.

Der Anstellungsvertrag zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsgehilfen bedarf keiner besonderen Form. Durch denselben wird der Prinzipal verpflichtet, dem Gehilfen die vereinbarte, oder, wenn eine dahingehende Vereinbarung nicht getroffen ist, die den Umständen nach angemessene Vergütung zu gewähren. Die Zahlung des Gehalts hat am Schlusse jedes Monats zu erfolgen; später darf sie nicht, wohl aber kann sie früher geschehen. Die Zahlung des Gehalts bildet selbstverständlich ein Äquivalent für entsprechende geleistete Dienste; wird jedoch der Handlungsgehilfe an der Leistung derselben durch unverschuldetes Unglück (z. B. durch Krankheit, nicht dagegen ein längere militärische Uebung, da diese kein „Unglück“ darstellt) verhindert, so besteht er falls nicht das Dienstverhältnis auch abgelaufen von dem Unglück schon vorher endet, mangels abweichender Vereinbarung auf die Dauer von sechs Wochen seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt, ohne daß er sich auf diesen Anspruch den Betrag anrechnen lassen müßte, der ihm für die Dauer der Verhinderung aus einer Kranken- oder Unfall-

pat u. s. w. Erfolgt jedoch die Kündigung des Prinzipals, weil der Handlungsgehilfe durch unverschuldetes Unglück längere Zeit an der Verrichtung seiner Dienste verhindert ist, so bleibt ihm sein Anspruch auf Gehalt und Unterhalt für die Dauer von sechs Wochen.

Nach Beendigung des Dienstverhältnisses kann der Handlungsgehilfe vom Prinzipal ein schriftliches Zeugnis über die Art und Dauer seiner Beschäftigung, sowie über seine Führung und seine Leistungen fordern, das ihm auf sein Verlangen die Ortspolizeibehörde kosten- und stempelfrei zu beglaubigen hat. Ueber die Beendigung des Dienstverhältnisses hinaus wirkt die sog. Konkurrenzklause, d. h. die Vereinbarung zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsgehilfen, durch welche dieser sich für die Zeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses gewisse Beschränkungen seiner gewerblichen Thätigkeit auferlegen läßt, die darauf abzielen, dem Prinzipal keine Konkurrenz zu machen, wie wenn z. B. die Directrice eines Konfektionsgeschäfts verspricht, kein eigenes ähnliches Geschäft an demselben Plage anzufangen. Diese Klausel ist jetzt nur für den Zeitraum von höchstens drei Jahren und nur insoweit gültig, als sie das Fortkommen des Handlungsgehilfen nicht unbillig erschwert, wie es etwa der Fall sein würde, wenn die erwähnte Directrice nicht nur an demselben Plage, sondern in ganz Deutschland kein ähnliches Geschäft gründen dürfte. Wird die Konkurrenzklause mit minderjährigen Handlungsgehilfen vereinbart, so ist sie überhaupt nichtig. Ebenso wirkt sie nicht, wenn der Prinzipal den Handlungsgehilfen durch vertragswidriges Verhalten einen wichtigen Grund zur Kündigung giebt oder seinerseits ohne wichtigen Grund, und ohne dem Handlungsgehilfen für die Dauer des Konkurrenzverbots das zuletzt von ihm bezogene Gehalt fortzuzahlen, kündigt. Hat der Handlungsgehilfe für den Fall der Zuwiderhandlung gegen das Konkurrenzverbot die Zahlung einer Vertragsstrafe versprochen, so kann der Prinzipal nur diese verlangen und hat keinen weiteren Anspruch auf Schadenersatz.

Boshast. „Also Ihnen ist ein Faß Wein gestohlen worden, Herr Bauer?“ — Weinreißer: „Ja, denken Sie die Frechheit, ich habe aber bereits ein Inzerat einrücken lassen: „Vor Anlauf wird gewarnt!“ — „War er denn so schlecht?“

Achtzehnjähriger Fürst (bei der Audienz zum 50-jährigen Wittfeller): „Sien Sie meines väterlichen Wohlwollens versichert.“

China.

— Die Kaiserin-Regentin von China soll nach dem „Ostasiat. Lloyd“ unter dem 23. Dez. ein Rundschreiben an die Generalgouverneure aller Provinzen verfaßt haben. Das Schreiben trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn, denn derart verblendet dürfte die Kaiserin-Regentin nicht sein, daß sie, wie es in dem angeblichen Geheim-erlaß geschieht, die Gouverneure zum Krieg mit allen auswärtigen Mächten scharf macht.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 2. Februar. (Nachsuchen um Ehejubiläumsmedaillen.) Alle diejenigen Ehepaare, welche in diesem Jahre und auch später das seltsame Fest der goldenen Hochzeit zu feiern gedenken, seien darauf aufmerksam gemacht, daß für die Verleihung der Ehejubiläumsmedaillen oder eines kaiserlichen Gnaden-geschenkes mindestens zwei Monate vor dem Jubeltage dem zuständigen Geistlichen davon Mitteilung gemacht werden muß. Die Beantragungs- und Ausfertigungs-formalitäten erfordern zu ihrer Erledigung eine solche Frist, und wer sie nicht innehält, für den kann eine Auszeichnung nicht ausgereicht werden.

* Camen, 2. Febr. (Abnahme der Todesfälle an Tuberkulose.) Die bis zum Jahre 1896 beobachtete Abnahme der Todesfälle infolge von Tuberkulose im Deutschen Reiche ist auch für das Jahr 1897 festzustellen. In den „Veröffentl. des kaiserl. Gesundheitsamts“ wird darüber u. a. folgendes berichtet: „Nach den aus 20 Bundesstaaten für etwa 97 vom Hundert der Reichsbevölkerung eingegangenen Ausweisen war die Sterblichkeit an Tuberkulose während des Jahres 1897 unter den im mittleren Lebensalter stehenden Bewohnern etwas geringer als während des vorausgegangenen Jahres. Die bis zum Jahre 1896 beobachtete Abnahme der Todesfälle infolge von Tuberkulose für die Bewohner des Deutschen Reiches war auch im Jahre 1897 festzustellen.“ Die Tatsache, daß die Todesfälle infolge von Tuberkulose im Deutschen Reiche beständig abnehmen, ist ein Beweis dafür, daß die Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose, die Vernichtung des Auswurfs Lungenträger, die bessere ärztliche Versorgung der arbeitenden Klassen auf Grund der sozialen Gesetzgebung, die Heilkräften-Fürsorge u. a. m. eine ersprießliche Wirkung ausüben.

* Camen, 2. Febr. (Keine Zeugengebühren bei polizeilichen Vernehmungen.) Nach bisheriger Übung wurden ebenso wie bei gerichtlichen auch bei polizeilichen Vernehmungen auf Verlangen Zeugengebühren in angemessener Höhe gezahlt. Diese Einrichtung ist durch Erlass des Ministers des Innern, Freiherrn v. Rheinbaben, und des Ministers der Finanzen, Dr. v. Miquel, aufgehoben worden. Die Aufhebung wird mit dem Hinweis begründet, daß die Verpflichtung, sich der Polizeibehörde zur Vernehmung zur Verfügung zu stellen, eine allgemeine sei, und zu denjenigen Pflichten gerechnet werden müsse, deren sich jeder Staatsbürger im öffentlichen Interesse ohne Bezahlung zu unterziehen habe.

* Camen, 2. Febr. Eine neue Mühle hat die Firma Ostermann hier selbst eingerichtet. Dieselbe hat 3 Mahlgänge und wird mit Gasmotoren getrieben.

* Camen, 3. Februar. (Verunglückt.) Ein betrüblicher Unglücksfall hat sich wieder auf Beche „Monopol“ ereignet. Der noch junge Bergarbeiter Rein aus Overberge geriet auf dem Schacht „Grünberg“ der Beche „Monopol“ zwischen gefüllten Kohlenwagen, von wo er schwer verletzt hervorgezogen wurde. Der Verunglückte wurde sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft.

* Camen, 2. Febr. Freiwillig dem Staatsanwalt gestellt hat sich der wegen Sittlichkeitsverbrechen hiesig verfolgt Obergerichtsrat Fastenrath von hier.

* Camen, 2. Febr. (Diebstahl.) Seit längerer Zeit bemerkte man auf der hiesigen Beche „Monopol“ das Abhandenkommen wertvoller Metallteile ohne daß es, trotz großer Aufmerksamkeit, gelingen wollte, dem eigentlichen Täter auf die Spur zu kommen. Endlich gelang es jedoch den unermüdeten Nachforschungen der Beamten, den Spitzbuben in der Person des Maschinisten Stanislaus Scelangiowicz zu entdecken. Die gestohlenen Gegenstände wurden an einen hiesigen Althändler verkauft und von diesem weiter nach Hamm und Linna abgegeben von wo aus ein Teil seitens der Beche wieder zurückgeholt worden ist. Der Wert der entwendeten Sachen soll sich für die Beche auf ca. 1000 Mk. belaufen.

* Camen, 3. Febr. (Schöffengerichtssitzung.) In der am Mittwoch stattgehabten Schöffengerichtssitzung wurden folgende Sachen verhandelt: Der Arbeiter Niggemann aus Camen, 3. Bt. im Gefängnis zu Bochum, wird weil er sich früher der Verpflichtung für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen, entzogen hat und wodurch diese gezwungen worden sind, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, zu einer Woche Haft verurteilt.

Die Ehefrau des Bergmanns Wegmann aus Heeren wird von dem ihr zur Last gelegten Vergehen, ein paar Schuhe entwendet bezw. beschlagnahmt zu haben, kostenlos freigesprochen.

Der Wäschereiarbeiter F. Lünke aus Lünern, beschuldigt auf der Beche „Königsborn“, hatte sich auf den Namen eines Arbeitskollegen ein Lohnbuch ausfertigen und daraufhin 20 Mk. Vorstoß geben lassen; hierfür trifft ihn eine Strafe von 2 Wochen Gefängnis. Der Bergmann Becker Vergamien, angeklagt wegen Diebstahl, wurde freigesprochen.

Der Bergmann Jochemann Vergamien, war beschuldigt, fremde Bretter, welche seine Kinder von einer Baubude geholt hatten, für sich verbraucht zu haben. Mit Rücksicht auf die Geringfügigkeit des Deliktes wird der Angeklagte mit einer Geldstrafe von 15 Mark bestraft.

Eine Sache fiel wegen Krankheit des Angeklagten aus.

* Mettler, 2. Febr. (Krieger- und Landwehr-Verein.) Mit Befriedigung kann der hiesige Krieger- und Landwehr-Verein auf die Feier des Geburtstages Sr. Majestät, die er am Sonntag Abend im Saale der Witwe Möllmann veranstaltet hat, zurückblicken. Die Feier nahm gegen 6 Uhr ihren Anfang. Das Kaiserhoch

wurde von dem Nendanten ausgebracht, da der 1. Vorsitzende durch Krankheit verhindert war, an der Feier teilzunehmen. Redner führte aus, wie unser Kaiser, ein echter Hohenzollernprofi, bestrebt sei, die Wege seiner großen Vorfahren zu wandeln und des Landes und Volkes Wohl zu fördern. Unter reicher Abwechslung zwischen Konzertstücken, einigen Reden, vorzüglich gelungenen Komplikationen und theatralischen Aufführungen, welche patriotischen Inhaltes waren und meistens Szenen aus dem Soldatenleben darstellten, ist die Feier würdig verlaufen. Erwähnt mag noch werden, daß den beiden Kameraden D. Berkemeier und Th. Störckbaum, welche ununterbrochen 25 Jahre lang dem Vorstande als stellvertretender Vorsitzender resp. Nendant angehört haben, je ein prachtvolles Ehrendiplom mit entsprechender Widmung von dem stellvertretenden Nendanten Hugo im Namen des Vereins überreicht wurde. Kamerad Störckbaum dankte in herzlichen Worten und wünschte, daß der Verein ferner in echter Kameradschaft sich die Pflege der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich zur Aufgabe machen möge und wachse, blühe und gedeihe. Befriedigt verließen die Teilnehmer das Vereinslokal in dem Bewußtsein, einen vergnügten und patriotischen Abend verlebt zu haben.

* Dortmund, 2. Febr. Die Aufnahme einer Anleihe von 2½ Millionen Mark, welche hauptsächlich zur Deduktion der Kosten für den Bau neuer Straßen dienen soll, beabsichtigt unsere Stadt. Die Aufnahme der Anleihe soll zu 10 gleichen Raten à 250 000 Mk. erfolgen und mit 4 Prozent v. H. verzinst werden. Zur Aufnahme der Anleihe sind mit dem Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum Verhandlungen gepflogen, die zum Abschluß gekommen sind.

* 3. Febr. Der Dortmunder Hafenverwaltung ist zur Errichtung einer Bahn Dortmund-Hafen—Hörde die staatliche Genehmigung erteilt. Die Bahn soll unter Benutzung der Court-Mengeder Straße und der Zechenbahn des Hörder Kohlenwerkes über Aplerbeck—Schüren nach Hörde geleitet werden, um den hier gelegenen industriellen Werken und Zechen eine ganz außerordentlich billige Verfrachtung ihrer Produkte nach dem Dortmunder Hafen ermöglichen zu können. Auf die Erschließung des Wiefelder Terrains zu Neuanlagen kann diese Bahngenehmigung nur fördernd wirken.

Der Dortmunder Zeitung wird über die Bahn noch folgendes mitgeteilt:

... Die neue Bahn soll in erster Linie dem Zwecke dienen, dem hiesigen Hafen des Dortmund-Emskanals Frachten zuzuführen und hierdurch dem Kanale selbst zu nützen. Die Bahn wird vom Hafen hier ausgehen, ihren Weg über Overberg nehmen und dort die neue Linie der Staatsbahn Court-Netze betreiben. Hier wird auch die Liebergabe von Frachttgut geschehen. Die Bahn erreicht dann das Stahlwerk Hück und verbindet dieses mit dem Hafen. Dann wird dieselbe so geführt, daß die umliegenden Werke Anschluß erlangen, vor allem aber auch die zahlreichen Ringofenziegeleien im Südosten der Stadt. Diese erhalten hierdurch eine direkte Verbindung mit dem Hafen, die Ziegeleifabrikate werden somit in bequemster Weise zum Hafen befördert werden können.

Des weiteren handelt es sich um den Anschluß der großen Werke des Hörder Vereins. Das letztere, sowie das Eisen- und Stahlwerk Hück, können in Zukunft die von ihnen benötigten schwedischen Eisen-erze beziehen und durch die billigeren Wasserfrachten profitieren, wie ihnen auch die Verbenkung ihrer Fabrikate auf dem Wasserwege erleichtert wird.

In der Gemeinde Aplerbeck fand es die großen Werke der Firma Brüggemann, Westland u. Komp und auch Werke und Zechen, die durch die neue Bahn Verbindung mit dem Hafen Dortmund erhalten.

Die Stadt Dortmund erzielt durch den Bahnbau vor allem einen regeren Verkehr im Hafen und eine bessere Anbindung der bereits vorhandenen Betriebsmittel, der Lokomotiven und der sonstigen Einrichtungen.

Zur Bedingung hat der Minister gemacht, und das lag wohl sehr nahe, daß die Bahn nicht etwa Güter verfrachtet, die nach anderen Bahnstationen, soweit sie nicht am Kanale liegen, bestimmt sind.

Die Bahn wird normalspurig ausgebaut, doch wird Sekundärbetrieb eingeführt. Die Länge der Bahn beträgt 18 Kilometer.

* 1. Februar. (Verhütetes Rassenunglück.) Gestern Abend kurz nach 7 Uhr waren die Schranken der Pöln-Windener Eisenbahn an der Sebanstraße ca. 18 Minuten geschlossen. Eine große Menschenmenge hatte sich an beiden Seiten angesammelt und manche Unwillensrufe wurden laut. Ein Güterzug wollte sich nicht von der Strecke bewegen lassen. Endlich wurden die Schranken geöffnet, da — ein hundertschlammiges Geschrei — eine Lokomotive fauchte zwischen die Leute. Nach allen Seiten stoben dieselben auseinander und nur ein Wunder kann man es nennen, daß nichts passiert ist. Wann werden diese Zustände geänderte, wenn auch nur durch eine Ueberführung wie an der „Union“? Jeden Mittag von 12,05 bis 12,30 sind die Schranken der Bergisch-Märkischen Bahn geschlossen, um für einen Augenblick geöffnet und wieder geschlossen zu werden. Hunderten von Arbeitern und Arbeiterinnen wird auf diese Weise die kurz bemessene Mittagspause noch mehr verkürzt. Das Rangieren läßt sich doch auf eine spätere Zeit verlegen, mindestens aber müssen die Schranken öfter geöffnet werden. Die Polizeiverwaltung sollte zwischen den beiden Bahnen einen Beamten postieren, der dafür zu sorgen hätte, daß die Schranken nicht länger als 5 Minuten geschlossen wären. Die Kosten können nicht in Betracht kommen, denn die Verluste, die die Arbeiter für Zuspätkommen erleiden, werden mindestens so hoch sein, wie das Gehalt für drei Beamte. Die Bahnzustände an der Sebanstraße müssen unbedingt gebessert werden.

* Förder, 2. Februar. (Förder Bergwerks- und Hütten-Verein.) Die für das erste Semester des laufenden Geschäftsjahres aufgestellte Roh-Bilanz per 31. Dezbr. 1899 ergibt folgende Resultate: Betriebs-Überschuß, nach Abzug der Verwaltungskosten 3444 072,82 Mk., Zinsen u. Bankprovision 279 921,69 Mk., Gewinn 3164 151,13 Mk., aus welcher Summe die Abschreibungen noch zu bedecken sind. Die betreffenden Zahlen für das Geschäftsjahr 1898/99 sind: Betriebs-Überschuß, ohne Gewinn-Vortrag im ersten Semester, 3397 818,— Mk., im zweiten Semester 4702 176,— Mk.,

Summa 8 099 994,— Mk.; Zinsen und Bankprovisionen im ersten Semester 190 169,— Mk., im zweiten Semester 273 114,— Mk., Summa 463 283,— Mk.; im ganzen im ersten Semester 3207 649,— Mk., im zweiten Semester 4429 062,— Mk., zusammen 7636 711,— Mk. Während im Vergleich zum Vorjahre die 4 ersten Betriebsmonate nicht unvorteilhaft bessere Ergebnisse gebracht hatten, ergaben die beiden letzten Monate einen Minderertrag von zusammen rund 455 000,— Mk., hervorgerufen durch ungünstige Verhältnisse in der Zufuhr von Kohlen und Koks und dadurch bedingte Störungen im Hohenhofbetriebe. Diese Störungen lagen zum Teil auch noch im Monate Januar vor, während derzeit der Betrieb auf allen Teilen des Werkes wieder ein regelmäßiger geworden ist.

* Münster, 2. Febr. (Fischreichtum im Dortmund-Emskanal.) Der Fischreichtum im Dortmund-Emskanal ist außerordentlich groß. Bei Trockenlegung einer Straße bei Gelmur wurden vom hiesigen Fischereiverein über 12 Zentner Fische gefangen, darunter ein Hecht von ca. 20 Pfund. Der reiche Fang wurde unter die Mitglieder des Vereins verteilt.

Vermischtes.

* Hochwasser u. Ueberschwemmungen. In Kroatien herrscht ein heftiger Nordoststurm. Starke Hochwasser ist eingetreten. Die niedriger gelegenen Hafenpartien und viele Hofhäuser sind überflutet. In Lübeck ist ebenfalls bei heftigem Nordost Hochwasser eingetreten. Die Straßen und Wiesen am Travegestade stehen unter Wasser und der Travefluß ist infolge Schneefalles und orkanartigen Nordoststürmes aus den Ufern getreten. Weite Strecken sind überflutet. Die Bewohner der gefährdeten Dörfer und des südlichen Stadtteils wurden durch wiederholte Kanonenschüsse auf die zunehmende Gefahr aufmerksam gemacht. Die Bahnverbindung mit dem Hafen ist außer Betrieb. Auch die Weichsel steigt, wie man aus Warschau berichtet, rapide. Im Verlauf des Dienstag ist sie um 1/4 Meter gestiegen. Abends war sie am Pegel 2,95 Meter hoch. Ein starker Eisgang droht Gefahr. Die niedriger gelegenen Ländereien sind überflutet.

* Bei einem Krawall, den Arbeiter in Borkum veranstalteten, schritt die Gendarmerie ein und machte von den Schusswaffen Gebrauch. Zwei Arbeiter wurden leicht, einer tödlich verwundet.

* In Dels in Schlesien haben in den beiden letzten Tagen des Januar drei Personen Selbstmord verübt, ein Rekrut, der Bursche eines Mittelmeisters vom Dragonerregiment und die Geliebte des Burschen, die sich aus Gram über diesen Verlust erhängte.

* Der Dampfer „Balle“, 1386 Registertons groß, ist auf der Fahrt Bilbao—Mortierdam an der spanischen Küste gestrandet und gesunken; elf Mann der Besatzung wurden gerettet, dreizehn ertranken.

* Ein schreckliches Baumunglück meldet der Draht aus Singen: Dort stürzte auf einem Bauplatz durch Rutschung eine Mauer ein. Acht Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Es wurden fünf getötet und drei schwer verletzt.

* Keine Ahnung! Eine seltene Ueber-raschung wurde einem Bankier in Zabern zu Teil. Der Postbote übergab ihm einen eingeschriebenen Brief mit 3420 Mk. Inhalt. Der Absender, der seinen Namen verheimlicht hatte, beschrieb sich auf folgende Worte: „Anbei die 3420 Mk., welche vor drei Jahren aus Ihrem Kassenschrant verschwanden.“ Der Empfänger kann sich des an ihm begangenen Diebstahls nicht einmal entsinnen.

* Eisenbahnunfall. In der Nähe der Stadt Kaluga ist ein Personenzug der Sybrant-Wjasens-Bahn mit einem Güterzug zusammengestoßen. Die Lokomotive des Personenzuges und zwanzig Waggons von beiden Zügen sind zertrümmert. Fünf Passagiere und zwei Schaffner blieben auf der Stelle tot, sechs Passagiere haben schwere oder leichte Verletzungen davongetragen.

* Eine menschliche Bestie abgeurteilt. Ein abscheuliches ländliches Sittenbild entrollte sich vor dem niederbayerischen Schwurgericht in Passau. Ein verheirateter Schneider in Walburgskirchen hatte, wie wir seinerzeit gemeldet haben, seine beiden sechs und acht Jahre alten Töchterchen angewiesen, das sechs Wochen alte Kind einer Nachbarin, mit der er wegen einer Geringfügigkeit in Feindschaft lebte, aus der Wiege zu holen, in den Wald zu tragen und dort zu ermorden. Die Kinder handelten getreu nach der Weisung, fasten im Walde das arme Wirtchen gemeinsam an den Füßen und schlugen es so lange an die Straßensteine, bis ihm der Kopf zer-schmettert war. Dann ließen sie das arme Opfer liegen, das alsbald starb. In der Gerichts-verhandlung stellte sich noch heraus, daß der Schneider mit einer seiner Töchter Blutschande trieb. Der Pimp erhielt 12 Jahre Zuchthaus, die Kinder kommen in eine Besserungsanstalt.

* Die Magd als Totschlägerin. Im Dorfe Wiedebach schlug die Dienstmagd des Gutsbesitzers Zimmermann nach dem Sohne ihres Herrn, der sie geneckt hatte, mit dem Dreschflegel und traf den jungen Mann so unglücklich an den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt und noch an demselben Tage verstarb. Der auf so schreckliche Weise ums Leben Gefommene war der einzige Sohn seiner Eltern und stand erst im 15. Lebensjahre.

* Einsturz eines Tunnels. Wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, stürzte Montag nachmittag der im Bau befindliche Albulatunnel in Graubünden infolge lockeren Gesteins auf der Nordseite teilweise ein, wobei mehrere Arbeiter verschüttet wurden. Drei Tote und zwei Schwerverletzte wurden ausgegraben.

* Mit dem Tode gebüßt! Aus jugendlichem Uebermut erstletterte der 16jährige Arbeiter Richard Brandes einen Mast der elektrischen Straßenbahnleitung in der Gemarkung Hemmigen. Er kam mit dem Kopfe der 6000 Volt fassenden

Leitung zu nahe und stürzte tödlich getroffen zu Boden. Die Leiche wurde nach Hemmigen geschafft.

* Am Seine-Denkmal in New-York wurden die Arme und Köpfe der Nizen abgehakt. Die Polizei schloß auf den Vandalen, der getroffen wurde; indessen war die Verhaftung unmöglich.

* Eine zeitgemäße Entschuldigung hat nach den „Dresd. Nachr.“ in einem Orte bei Dresden eine Mutter wegen „Ausbleibens“ ihres Jungen dessen Lehrer geschickt. Sie schrieb: „Gelehrter Herr Lehrer Werden Entschuldigen, das mein Sohn Heinrich nicht zur Schule kam, gestern Nachmittag spielten die . . . Jungen Buren und Engländer und mein Junge war Engländer und kriegte wie gewöhnlich Dreche, und dabei fiel er in den Graben; wie er zu Hause kam, schrie er sehr über Kopfschmerzen und sah ganz weiß aus, wir machten gleich Umschläge aber trotzdem hatte er die ganze Nacht Fantastik. Wenn Sie nicht glauben, können Sie sich erkundigen. Müllers Ernst war auch dabei, wenn Sie in der Sache was thun wollen, so sein Sie so Gut und hauen Sie die Buren einmal tüchtig durch, damit die auch einmal Wische kriegen, solche . . . Jungen! womit ich verbleibe mit Gruß Ihre . . .“

* „Der protestantische und der katholische Pöpel.“ Unter dieser Spitzmarke wird der „Frankf. Ztg.“ folgender erheiternde Vorgang aus Shanghai berichtet. Mit der am Sonntag hier angekommenen Post traf für die Missionare der evangelischen Kieler Mission, deren Mitglieder bisher chinesische Kleidung und einen langen Pöpel trugen, die Ordre ein, den Pöpel abzuschneiden. Als Grund dieser Neuierung wurde angegeben, es sei wünschenswert, daß sich die Herren der Kieler Mission von denen der katholischen Stepler Mission unterscheiden sollten, die beide in Shanghai tätig sind. Der Pöpel des Leiters der Kieler Mission fiel darauf am Sonntag unter der scharfen Schere eines Barbiers. Am Sonntag traf in Shanghai der Dampfer von Tsingtau ein. Schnell waren von den Passagieren die letzten Neuigkeiten aus Tsingtau erzählt, und was gab es nicht alles zu berichten! Vom Wetter und vom Gesundheitszustand wurde erzählt; vom Kasernenbau und von der bevorstehenden Hochzeit des Gouverneurs. Schließlich wußte noch einer etwas zu berichten. „Komme ich da vorige Woche“, erzählte er, „zu unserem Friseur ins Hotel Prinz Heirich und wer sitzt da? Pater Daniels, der Leiter der Stepler Mission, dessen schöner langer Pöpel eben unter der Schere des Friseurs gefallen war. Er hatte mit der Tags zuvor eingetroffenen Post die Ordre erhalten, den Pöpel abzuschneiden zu lassen. „Weshalb denn?“ fragte ich. „Damit wir uns besser von den Protestanten unterscheiden, die jetzt auch in chinesischer Tracht und mit Pöpel nach Shanghai kommen, um dort zu wirken.“ Die Zuhörer, die gerade beim Frühstück von den Pöpellosigkeit der Kieler Missionare gehört hatten, brachen in schallendes Gelächter aus.

Humoristisches.

Der pflichtbewusste Staatsbürger. Justizrat: „Aber, Herr Registratur, früher haben Sie ja auch alljährlich einen Buben getriegt, jetzt aber leisten Sie sich sogar Zwillinge.“ — Registratur: „Ja, früher hatte man nur für das Landheer zu sorgen. Aber jetzt — bedenken Sie — die Verstärkung der Marine!“

Gast: „Ich möchte Hering mit Kartoffeln.“ — Kellnerin: „Woher wissen Sie denn, daß es welchen giebt?“ Er sieht doch gar nicht auf der Speisekarte.“ Gast: Nein, aber ich rieche es an der Serviette.“

Neueste Nachrichten.

Des Kaisers Dank.

Berlin, 3. Febr. An der Spitze des amtlichen Teils des „Reichsanzeigers“ wird folgender Erlass veröffentlicht:

Unter dem schmerzlichen Eindruck des Hinscheidens Ihrer Hoheit der Frau Herzogin Friedrich zu Schleswig-Holstein, der Erlauchten Mutter Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, habe Ich Meinen dies-jährigen Geburtstag mit wehmütigen Empfindungen begangen. Die Trauer um die hohe Entschlafene bannte die sonstigen Festesfreude in Meinem Hause. Um so lauter aber drangen zu Meinem Herzen die zahlreichen Kundgebungen, welche Mir mit der Teilnahme an dem schweren Verluste treue Segenswünsche zu dem Eintritt in ein neues Lebensjahr von nah und fern zum Ausdruck brachten. Wahrhaft erhebend war es für Mich, aus den mannigfachen Zuschriften und Telegrammen zu ersehen, welche lebhaften Wiberhall Freude und Leid Meines Hauses in dem Herzen des deutschen Volkes finden und mit welcher freundlichen Gefinnungen Meiner an diesem Tage gedacht ist. Selbst in fernsten Weltteilen, wo nur immer Pioniere deutscher Kultur und Gesittung Fuß gefaßt haben, haben die Deutschen sich vereint, um Zeugnis von dem Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit mit der Heimat und ihrer Freude über das wachsende Ansehen des deutschen Namens im Auslande abzulegen. Mit besonderer Befriedigung bin Ich in den Kundgebungen dem Verständnis für die bringende Notwendigkeit begegnet, eine der Weltstellung des Deutschen Reichs und seinen Handelsinteressen entsprechende Flotte zu schaffen und habe Ich die vielfachen Versicherungen treuer Mitarbeiter an dieser großen nationalen Aufgabe mit herzlichster Freude entgegengenommen. Allen aber, welche Mir zu Meinem Geburtstage freundliche Wünsche und Aufmerksamkeiten gesendet haben, gebe Ich hiermit Meinen wärmsten Dank zu erkennen.

Ich erlaube Sie, diesen Erlass zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 1. Februar 1900.

Wilhelm, I. R.

An den Reichskanzler.

Gegründet
1820.
Kleiderstoffe
Fantasieartikel
Confection
für
Damen u. Kinder.

M. Marx, Camen

Inventur Ausverkauf

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Bahnhofstrasse
57.

Herrengarderobe

Weisswaren

Bettwaren

Blousen - Schirme.

Statt besonderer Anzeige!

Heute wurde uns ein
kräftiger

Knabe

geboren. 147
Camen, den 31. Jan. 1900.

Otto Marcus

und Frau

Pauline geb. Rasche.

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches in allen häuslichen Arbeiten
erfahren und ein

Kindermädchen

zum 1. April gesucht. 134

Otto Schröder,

Central-Hotel, S a m m.

Wer Stelle sucht, verlange unsere
„allgemeine Verzeichnisse“
W. Hirsch, Verlag, Mannheim.

Statt jeder
besonderen Anzeige!

Hedwig Aronheim

Max Leren

Verlobte.

Camen Crofeld
im Februar 1900.

Zu Ostern d. J. suche ich
einen

Lehrling.

Westf. S. Dunkel,
Schmiedemeister.

Ein ordentlicher
Junge

von 15 bis 16
Jahren für leichte
Arbeit gesucht. 131

Meyer,
Städt. Schlachthof, Camen.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen
11 Uhr meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Sohn,
Bruder, Schwager und Onkel, den

Handelsmann

Wilhelm Schmidt

nach längerem, schwerem Leiden, im Alter von beinahe
44 Jahren, wohl vorbereitet durch den Empfang der
hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Wir bitten um stille Teilnahme.

Camen, Berlin, Essen, den 1. Februar 1900.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 4 Uhr,
das Seelenamt am Montag morgen 7 1/2 Uhr statt. 152

Tüchtige Zwickler

finden dauernde Arbeit auf höchste Alfordlöhne bei
A. Flöring, Wermelskirchen,
Schuhfabrik (Rheinland).

Gute Cigarren empfiehlt
J. Brombach.

Rotten- Verkauf.

Die frühere Stowerofche

Befugung

zu Overberge beabsichtige ich unter günstigen Kaufbedingungen
wieder zu verkaufen. 149

Bergcamen.

Heinr. Ziebler,

Gastwirt.

Berlins größtes Spezialhaus für

Teppiche

Gelegenheitsverkauf in Sofa- und Salon-
größe 3,75, 5, 6, 8, 10 bis 500 M.
Gardinen, Portiären, Steppdecken,
Möbelstoffe zu Fabrikpreisen.

ca. 450 Abbildg.
gratis u. franko.

Pracht-Katalog

Emil Lefèvre Berlin

Teppich-
Spezialhaus

Oranienstr. 158.

Flechtenkranke

trockene, nassende Schuppenflechten
und das mit diesem Uebel verbundene
so unerträglich lästige „Hautjucken“
heilt unter Garantie selbst denen,
die nirgends Heilung fanden nach
langjährig bewährter Heilmethode
(ohne Verunstaltung) H. Groppler
in Firma St. Marien-Drogerie,
Danzig. 37 d234

Marktpreise.

Dortmund, den 2. Februar.

Biichpreise

für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Dahen 62-65

Stiere 48-56

Kälber 58-60

IIa 54-57

IIIa 48-53

Schweine Ia 45-50

IIa 71-75

IIIa 60-70

Schafe 55-62

Neu, den 2. Februar.

Produktionspreise.

Getreide

100 Hektol.

Weizen 15,40

13,90

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

13,60

Zur Beachtung!

Wir haben in Camen kein Geschäft.

Beiliegendes Preis-Verzeichnis des Inventur-Ausverkaufs der Firma Gebrüder Kaufmann Dortmund, empfehlen wir ganz besonderer Beachtung.

Die Firma liefert den Beweis, daß sie in Bezug auf Güte der Qualitäten und Billigkeit der Preise alles von ihr bisher Gebotene übertrifft.

145

Feinste
Butter
in Paketen
per Pfd. 1.18 Mk.
empfiehlt 155
J. Kadden,
Camen.

**Camener
Musik-Verein.**
Mittwoch den 7. d. Mts.,
abends 8 1/4 Uhr:
General-Versammlung
im Gasthof Berghaus.
Tages-Ordnung:
1. Konzert betreffend.
2. Mitteilungen.
Camen, den 2. Februar 1900.
151
Der Vorstand.
**Turner-
Feuerwehr.**
Am Dienstag d. 6. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr:
Gesamtübung.
143
Der Hauptmann.

**Itis-,
Marder-,
Fuchs-Felle**
kauft zu höchsten Tages-
preisen 154
Fr. Kosanetzky,
Camen, Markt.

**Kollmops
mit Gurkeineinlage**
empfiehlt 157
billigst
J. Kadden,
Camen.

**Damen- u. Herren-
Frisier-Salon.
Shampooieren.
Atelier**
aller Arten Haararbeiten.
Grosses Lager in
Parfümerien
und **Toiletteartikel.**
Zahnbürsten, Nagelbürsten,
Kopfbürsten etc., Frisier- und
Staubkämme, Diadem, Reif- u.
Aufsteckkämme.

Lager hochfeiner **Toilette-
seifen** und billigste **Haus-
haltseife** 6 Stck. 65 A.
Bacillentöter ausgezeichnetes
Mittel zur Erhaltung der
Haare.
Schuppen-Wasser und
Schuppen-Pomade zur
Beseitigung der Schuppen
unter **Garantie** nach 3-
maligem Gebrauch.
Mundwasser: Kosmin und
Odol (Sargis) **Kalodont.**

Alb. Köntzer,
Parfumeur, 16
Königstr. 7. Nordstr. 3.

Gas-Glühlicht Patent
Dr. Auer.
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen
Gas-Cylinder,
Regeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Cigarren ✕ ✕
(nur gute Qualitäten)
empfiehlt in
allen Preislagen
J. F. Biermann,
Camen am Markt. 1574

Das versiegelte
6. u. 7. Buch Moses
das Geheimnis aller Geheimnisse,
geb. starke Ausgabe, welche bisher
7.50 Mk. kostete, verkenne ich jetzt um
3 Mark 20
gegen Nachnahme oder vorh. Ein-
sendg. des Betrages. Glück und
Segen, dauernde Gesundheit, Hei-
lung aller Krankheiten der Menschen
und Tiere, fester Wohlstand und
langes Leben. 8. u. 9. Buch Moses
enthüllte Geheimnisse der Bauerei
2.50 Mk. (früher 5 Mk.). Alle
3 Bücher auf. jetzt nur 7.50 Mk. netto.
Bühnenreife Darstellungen! h207
C. F. Bernhard,
München, Landsbergerstr. 1.

Porzellanwaren zu haben bei
J. Brombach.

Reinhardt's Saal, Camen.

Donnerstag, den 8. Februar:

* **III. Abonnements-Konzert** *
des **Philharmon. Orchesters** aus Dortmund
Direktion: Kapellmeister **Hüttner.**
Anfang 8 Uhr. Entree 1 Mark.
Abonnements (3 Billets für 2 Mark) bis Mittwo-
chabend zu haben bei Herrn **W. Felting.** 153

Zucker
ist ein Volks-
nahrungsmittel.
Süßer als von
allen anderen
Nahrungsmitteln
den höchsten Nähr-
wert. Zucker
hält die
Mundteile.

**Sämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Verbandsstoffe etc.**



**Germania-Drogerie, Camen.
HEINRICH JACOBI.**

Holz-Verkauf
Weddinghofen.

Montag den 5. Februar,
morgens 10 Uhr,

läßt Herr **Spiehoff** hier, im Forstbistritz **Hohentweg** in der
Nähe **D. Dietrichs** an sehr guter Abfuhr:
100 Mr. starke Rottannen,
zu Bauholz, Gerüststangen, Leiter-
bäumen und Baumstämme,
30 Mrn. Kieferstangen, zu
Flechtungen,
1000 Stck. Bohnenstangen,
öffentlich meistbietend verkaufen. 122

Töddinghausen.

Blödom.

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.
Am 15. März werden neue Lehrkurse eröffnet:
1. für Maschinenbau und Elektrotechnik,
2. für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe,
3. im Abend- und Sonntagskursus.
Aufnahmebedingung: 4 Jahre prakt. Berufstätigkeit.
Programme werden kostenfrei zugesandt von der
Direktion. h206

Holzverkauf
Laustrop.

Montag den 5. Februar,
vormittags 10 Uhr.
läßt der Herr Landwirt **H. Volle**
zu Laustrop „In der Niedermark“,
in der Nähe der Ostermann'schen
Ringofenziegelei

ca. 80 Weiden
(Holzschuhholz)
ca. 60 Rottannen
(Flechtstangen, Baumstämme,
Leiterbäume) nummerweise gegen
Zahlungsfest an Ort und Stelle
durch den Unterzeichneten zum
Verkauf aussetzen.

Kaiserau, 23. Januar 1900.
Brüninghaus,
Aukt.-Komm. 115

Garten-Verkauf
Camen.

Der, der Frau **Wwe. Stein-**
meiermeister **J. Eilert** hier selbst
gehörende, an dem an der Turn-
halle vorbeiführenden Hüttenwege
belegene, zum Bauen sehr ge-
eignete, schöne **Garten** nebst
kleiner **Wiese** zur Katasteramtlichen
Größe von 12 Aro 82 qm, ist
unterhändig durch Unterzeichnete
anzukufen.

Etwaige Interessenten werden
erlaubt, ihre Gebote bis zum 10.
Februar d. J. bei uns abgeben
zu wollen.
Camen. **Reinhard, Gerdt,**
Aukt. 125



C. Holtmann, Camen.
Buchbinderei
Schreibmaterialien.
Das
**Neue Bürgerliche
Gesetzbuch**
zu 50 S., 75 S. und 1 Mk.
empfiehlt 30
C. Holtmann Camen,
Bahnhofstr. 5. Bahnhofstr. 5.

**Delikates-
Sauerkraut**
wieder eingetroffen bei
J. Brombach.

Prima Holl.

Käse

per Pfd. 35 Pf.
empfiehlt 156

J. Kadden,
Camen.

**2 fette
Schweine** 117
hat abzugeben

Bergcamen. F. Edelbrauck.

Sehr schöne
graue Irbsen
à Pfd. 12 Pfg.
empfiehlt
J. Brombach.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
5. Sonntag nach Epiph., 4. Febr.
Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags.
Einführung und Ordination
des Herrn **Pfarrer Voigt** durch den
Herrn **Präsidenten** und **Superintendenten**
Pölscher.
Jugendgottesdienst fällt aus.
Abend-Gottesdienst 5 Uhr:
Hr. **Lummes.**

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 4. Februar.
Vorm. 10 Uhr: Haupt-Gottesdienst.
Hr. **Pfarrer Geibel.**
Der Kinder-Gottesdienst des Nach-
mittags fällt aus.
Montag den 5. Februar:
Abends 8 Uhr:
Missionsverein in der Kleinkinderschule
am Nordenthor.

Katholische Gemeinde
Friedhofweg 45.
Sonntag den 4. Febr., nachmittags
2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Hr. **Pfarrer Moog-Dortmund**).

Unser heutigen Anzeiger
liegt ein Prospekt, betreffend
**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
bei, worauf wir hiermit hinweisen.

**Prima
Wellen-
Butter**
per Pfd. 93 Pf.
empfiehlt 158

J. Kadden,
Camen.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementpreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Inneres Blatt.

Der Fall Arenberg in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission setzt die Beratung des Kolonialetat fort. Zur Verhandlung steht zunächst der Etat für das Südwestafrikanische Schutzgebiet. Abg. Müller-Bulda (Zentrum) bringt zunächst die vorgekommenen Ausschreitungen des Prinzen Arenberg zur Sprache und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, das strengste Bestrafung erfolgen werde. Der Referent Abg. Prinz Arenberg giebt folgende Erklärung ab: „Ich darf wohl annehmen, daß diejenigen meiner Herren Kollegen, mit denen ich seit einer Reihe von Jahren in der Budgetkommission zusammenarbeiten die Ehre habe, meine Auffassung in Bezug auf alle Arten von Kolonialerzessen kennen. Ich habe in der gesamten Kolonialpolitik die kulturellen und ethischen Momente stets allen anderen vorangestellt und gerade deswegen alle Ausschreitungen verabscheut und, wo Gelegenheit und Notwendigkeit vorhanden waren, auf das schärfste angegriffen. Für meine Beurteilung solcher Dinge macht es selbstverständlich nicht den allergeringsten Unterschied, ob sie von einer mir fernstehenden oder einer verwandten Persönlichkeit ausgeführt worden sind.“ — Abgeordneter Nebel kündigt an, daß er die Affäre Arenberg im Plenum zur Sprache bringen werde. Kolonialdirektor von Bucha spricht sein lebhaftes Bedauern über die Ereignisse aus. Seine Verwaltung thue alles Mögliche, um eine Wiederholung der vorgekommenen Ausschreitungen zu vermeiden. Im Falle Arenberg habe das Kriegsgericht gesprochen. Der Spruch unterliege der kaiserlichen Bestätigung. Nach unvollständigen Erörterungen wurden sodann die Etats sämtlicher Kolonien bewilligt. Der Etat für Kiautschau ist der Plenarverhandlung vorbehalten.

Deutschland.

Der Reichstag erlebte am Mittwoch das Ordinarium des Postetat. Die Debatte umfaßte größtenteils Beamtenfragen. Längere Zeit wurde diskutiert über eine von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution, betr. Erhöhung der Bezüge der Bureau-Assistenten und Kanzlisten im Ressort der Reichs-Postverwaltung, sowie der Ober-Post- und Telegraphenassistenten, der Post- und Telegraphenassistenten und der Postverwalter in Form eines nach 1900 einzubringenden Nachtragsetats. Bei dieser Gelegenheit wurde ferner ausgiebig in den Bereich der Erörterung die Thatsache gezogen, daß die Reichs-Postverwaltung auf Grund eines Beschlusses des Bundesrats noch immer nicht mit der Nachzahlung gewisser Gehaltsbezüge an einzelne Klassen von Militäramvätern vorgegangen ist, sondern das Resultat des von den Beamten befürchteten Klagenweges abwarten will. Bei unerbittlicher Debatte wurde am Donnerstag das Extra-Ordinarium des Postetat und debattelos der Etat der Reichsdruckerei erledigt.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

4. Februar.

Auch vor 100 Jahren gab es Konturze und Durchbrenner. So zitiert u. a. das Berliner Stadtgericht einen Fabrikanten J. G. Brummer, der „wegen Schulden ausgetreten“ ist; er soll sowohl über die Wichtigkeit der Forderungen seiner Gläubiger, als auch über seine „Entweichung“ Rede und Antwort geben, „widerwärtig“ er zu gewärtigen hat, für einen boshafte Bankerouter erklärt zu werden, gegen den man nach Vorschrift der Königl. Gesetze verfahren werde. Die Gläubiger aber haben sich zur festgesetzten Stunde auf dem Berliner Rathhause zu melden, widerwärtig sie abgewiesen werden und ihnen „ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden soll“. Uebrigens wurde wie aus öffentlichem „Publicandum“ hervorgeht, der bis zur festgesetzten Zeit nicht erschienene Durchbrenner für einen „unwilligen Bankerouter“ erachtet und sein Name am Galgen angeschlagen!

5. Februar.

Telegraphie vor 100 Jahren. Der elektrische Telegraph ist bekanntlich ein Kind unseres 19. Jahrhunderts und ist seine ausgiebige, richtige und zweckentsprechende Anwendung erst seit Ende der 40er Jahre eingetreten. Indes hatte man auch vor hundert Jahren schon einen Telegraphen, der, so primitiv er uns erscheinen mag, doch für die damalige Zeit sehr wichtige Dienste leistete und die Nachrichten-Vermittlung mit erstaunlicher Schnelligkeit besorgte. Es war dies der „gotische Telegraph“, der in allererster Form bereits im Altertum benutzt, von dem französischen Ingenieur Claude Chappe aber in sehr junger Art so umgestaltet wurde, daß er um 1800 bereits allgemeinste Verbreitung gefunden hatte. Auf Bergen, Hügeln, Türmen, und dergl. befanden sich kleine, mit zwei Fenstern versehene Gebäude, von denen man freie Aussicht nach den nächsten Telegraphen hatte. Auf

ledigt. In der nächsten Sitzung, welche erst auf Dienstag den 6. Februar anberaumt ist, soll die zweite Beratung der lex Heinze fortgesetzt werden.

Das Abgeordnetenhaus führte am Mittwoch den Forstetat bis auf einige den Ankauf von Grundstücken zur Aufforstung betreffende Titel, welche gemäß einem Antrage des Centrumsabgeordneten Herold an die Budgetkommission zurückverwiesen wurde, zu Ende. Ein Antrag der Konservativen, betreffend Bereitstellung staatlicher Mittel zur Förderung bäuerlicher Forstwirtschaften wurde nach einer entgegenkommenden Erklärung des Landwirtschaftsministers zurückgezogen.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Donnerstag zunächst den Etat der Gutsverwaltung bei im Ganzen unerheblicher Debatte. Die Abgeordneten Kopsch und Ridert machten auf eine Zeitungsnachricht aufmerksam, wonach das Schulgebäude in Trarhagen sich in miserablen Zustande befinden soll. Aus der Antwort des Regierungskommissars konnte man ersehen, daß diese Beschwerden nicht unberechtigt sind. Ferner wurde ein Teil vom Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung erledigt. Bei den Einnahmen kam es zu einer Erörterung der „Kohlennot“. Gegenüber den Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Frhrn. von Cynatten wies Minister Bredfeld darauf hin, daß die Steigerung der Kohlenpreise bisher eine stetige geblieben und an sich bei dem wirtschaftlichen Aufschwung nichts Ungewöhnliches sei. Die Syndikate hätten keine Schuld an der Preissteigerung. Ihnen sei es vielmehr zu verdanken, daß sowohl in den Arbeitslöhnen wie in den Kohlenpreisen eine gewisse Stetigkeit herrsche. Die konservativen Abg. v. Werder-Scherbus und v. Bodelberg flagten besonders darüber, daß der Landwirtschast an Kohlen fehle und diese seitens der Händler zu teuer verkauft würden. Herr v. Bodelberg sagte es rund heraus, daß nach seiner Meinung die Landwirtschast ein Recht darauf habe, die Kohlen vom Staat billiger zu erhalten als die anderen Konsumenten. Minister Bredfeld betonte gegenüber den agrarischen Klagen, daß die Grubenverwaltung die Händler nicht entbehren könne. Im Uebrigen würden den Einzelabnehmern bei direkten Bezügen größerer Posten dieselben Rabattsätze bewilligt, wie den Händlern. Die Abgeordneten Schmieding (natl.) und Gothein (Fr. Vg.) machten für die „Kohlennot“ die „Leutenot“ verantwortlich, welche in der Industrie herrsche. Abg. Gothein empfahl deshalb der Regierung, mehr galizische Arbeiter für die obersteilsten Bergwerksbetriebe zuzulassen. Nächste Sitzung Montag mit der Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberatung.

Das Ende des März-Friedhofes. Die Erkenntnisse des Bezirksauschusses und des Oberverwaltungsgerichts in der Prozesssache gegen den Polizeipräsidenten wegen Aufhebung der den Bau eines Friedhofesportals verweigerten Verfügung hat der Berliner Magistrat jetzt der Stadtverordnetenversammlung „zur Kenntnisnahme“ überhandelt. „Wir haben beschlossen“, so heißt es in der Vorlage, „von der Vorlegung eines neuen Bauprojektes für ein Friedhofportal Abstand zu

nehmen und die Parkdeputation zu beauftragen, den Friedhof in einen angemessenen Zustand zu versetzen und darin zu erhalten.“

Ausland.

Großbritannien.

(Sitzung des Londoner Unterhauses.) Beim Eintritt Chamberlain herrschte im Saale völlige Stille. Campbell Bannerman wird dagegen von der Opposition, Balfour von den regierungsfreundlichen Mitgliedern des Hauses mit Beifall empfangen.

Bretymann bringt eine Adresse ein, worin allen, die durch den Krieg leiden, die Sympathie des Hauses ausgedrückt wird. Er bedauere das Unglück, das die britischen Waffen betroffen habe, aber die Nation sei einmütig entschlossen, das Unglück wieder gut zu machen. Die Ursachen des Mißlingens müßten genau untersucht werden. Er hoffe, mehr Geldmittel für die Kriegsführung würden sofort vom Hause bewilligt werden. (Ironischer Beifall der Radikalen.) England stehe bei den letzten Tagen des 19. Jahrhunderts einer sehr schwierigen Lage gegenüber. Auf der einen Seite ständen die Feinde Englands, auf der anderen Seite lebten wir das Reich in Waffen. Wen von diesen werden die Mitglieder des Hauses befriedigen? (Beifall.)

Henry Pease befragt die Adresse. Er erachtet den Krieg für gerecht und notwendig; er müsse bald zu dem einzigen Abschluß gebracht werden, den England zulassen könne. (Beifall.)

Campbell Bannerman (von der Opposition mit Beifall begrüßt), erklärt: Nach dem Fortgang, den der Krieg nehme, scheint er ein ernstes, ja sogar ein kritischer zu werden und die politischen und militärischen Angelegenheiten in Südafrika würden das Parlament allein in sehr hohem Maße beschäftigen. Es sei unmöglich, zusammenzukommen, ohne die gegenwärtige Lage der Lage gegenüber zu stellen, wie sie gewesen, als das Parlament Ende Oktober zusammentrat! Wir waren damals eben erst in den Krieg mit den Südafrikanischen Republikern verwickelt. Woche auf Woche erlitten wir Niederlagen, verbunden mit Verlusten von Menschenleben, und noch jetzt ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß wir irgend einen tatsächlichen Schritt vorwärts gekommen sind in der Vollführung dieser Aufgabe. Redner lobt den Mut der britischen Soldaten und drückt in seinem Namen und im Namen derjenigen, für die er spricht, die Bereitwilligkeit von neuem aus, für die Fortsetzung des Krieges mit Kraft und unbeschränkten Mitteln einzutreten. (Beifall.)

Aber bei einem anderen Teile der Angelegenheit höre die Uebereinstimmung mit der Regierung auf. Wenn er auf die Umstände blide, die dem Kriege vorausgingen, wenn er an die Aufstellung, welche die Regierung sich von ihrem Amtsantritt an gebildet, wenn er an den leidenschaftlichen Ton denke, womit die Regierung ihre Beziehungen nicht nur zu Transvaal, sondern auch zu den eigenen holländischen Staatsangehörigen am Kap leitete, wenn ferner den offensbaren Mangel an Vorsorge für die militärischen Erfordernisse beim Feindesfeindliche, dann sei er gezwungen, die Art ihrer Geschäftsführung offen zu verurteilen. Er glaube, daß dieses Gefühl vom Hause in großem Maße geteilt werde und freue sich daher, daß Lord Fitzmaurice heute einen Antrag stellen werde, der allen Gelegenheiten gebe, ihre Ansicht über diesen Gegenstand auszudrücken. Es sei jetzt der richtige Augenblick, Kritik zu üben. Diejenigen, welche die Verantwortlichkeit für die Politik der Regierung abzulehnen wünschten, müßten das jetzt thun. Er sehe sehr wohl die Organe der öffentlichen Meinung in Südafrika, nach einem erfolgreichen Kriege eine Umgestaltung der Grenze verlangend. Er nehme nicht an, daß die Minister selbst einem derartigen ungeheuerlichen Vorschlage sympathisch gegen-

überständen; aber ein derartiger Geist wirke auf ihre Politik. Aber ohne Zweifel, es sei Krieg und während des Krieges sei für eine wirksame Fortführung desselben Vorsorge zu treffen, woran das Land z. B. am meisten interessiert sei.

Campbell-Bannerman schließt: Best werde gesagt, der Krieg wäre unvermeidlich gewesen, das sei offenbar die Meinung post festum, weil, wenn es nicht der Fall gewesen, der ministerielle Standpunkt hoffnungslos verurteilt werde, weil, wenn die Minister im letzten Sommer den Krieg für unvermeidlich hielten und doch noch mit den Verhandlungen fortfuhren in einer Weise, wie sie es thaten, aus dem Amte getrieben werden müßten. (Gelächter bei den Ministeriellen. Beifall bei der Opposition.) Nichts war im Wesen der Frage, berechneten wir mit Transvaal in Meinungsverschiedenheiten waren, worin sich ein casus belli finden können. (Beifall bei der Opposition.) Nichts war, das den Krieg und die Vorbereitungen zum Kriege hätte rechtfertigen können. So wünschte ich im letzten Sommer, wenn möglich, Einhalt zu thun in der Entsendung kleiner Trupenabteilungen, welche sicher die Verhandlungen der Regierung vereiteln und Zweifel und Mißtrauen aufkommen lassen müßten gegenüber der Verlickerung des ersten Wunsches nach einer friedlichen Lösung. Wir müssen daher schließen, daß alles, was getan wurde, zu dem Zweck geschah, die Buren durch Einschüchterung zu unterwerfen. Eine lächerliche Auffassung von den Gegnern und ein vollständigeres Verrechnen als man niemals in der Geschichte. (Beif. v. Oppos.) Er verlange Vorlegung der Depeschen des Generals Buller, worin er seine Ansichten über die militärische Lage in Südafrika darlege.

Hierauf nahm der erste Lord des Schaks Balfour das Wort:

Was die Kritik der Diplomatie Chamberlains betreffe, so habe die Opposition bisher dieselbe nicht durch ein Tadelsvotum aufs Lager gebracht; erst jetzt, wo sie durch die Mißerfolge im Felde Verärgerung erfahren, habe sie dies gewagt. (Beifall bei den Ministeriellen.) Die Schwierigkeiten mit den Buren datierten seit vielen englischen Rabinetten, darunter dasjenige, dessen Mitglied Bannerman war. Die Regierung habe die Kräfte des Feindes unterschätzt. Der Umfang der Streitkräfte der Buren war ein Problem, das nicht so leicht gelöst werden konnte wie die Frage nach der militärischen Stärke irgend einer europäischen Nation. Das Kriegsministerium wisse nichts davon, daß General Buller der Meinung war, die entlassenen Streitkräfte seien unzureichend für die Leistung, die von ihnen erfordert werden könnte. Die entlassenen Streitkräfte überließen bei Weitem dasjenige, was der Regierung als erforderlich bezeichnet worden war. Die Regierung habe keineswegs den Wunsch, vorgekommene Mängel zu verheimlichen. Sie wisse, daß die Zukunft voll von Sorge und Schwierigkeiten für diejenigen sei, welche die Verantwortung für die öffentlichen Angelegenheiten trügen. Dieser Verantwortung wolle die Regierung sich bemühen, gerecht zu werden, so lange sie das Vertrauen des Hauses habe und wolle nie zum Frieden raten, so lange es nicht ein solcher Friede sei, der die rechten Früchte bringe. Das Land werde darauf bestehen, daß, was für eine Regierung auch am Ruder sei, die militärische Ehre voll gewahrt werde, und daß in Südafrika keine Wurzel zurückbleibe, aus der wiederum irgend eine der Gefahren entspringen könnte, an denen wir jetzt so viele Jahre lang gelitten haben.

Lord Edmund Fitzmaurice (der jüngere Bruder des Kriegsministers Lord Lansdowne) bringt sodann das angekündigte Amendement ein, welches das Bedauern des Hauses ausdrückt über den Mangel an Sachkenntnis, Voraussicht und Urteilskraft, den das Kabinett an den Tag gelegt habe sowohl bei der Führung der südafrikanischen Angelegenheiten seit 1895, als in den Vorbereitungen zu dem jetzt im Gange befindlichen Kriege. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen haben, wird die Debatte vertagt.

7. Februar.

Vor 100 Jahren, am 7. Februar 1800, ist der berühmte bayerische Baumeister G. F. Zöbelsand zu Regensburg geboren. Unter Fischers Leitung auf der Akademie ausgebildet, später von König Ludwig I. auf einer italienischen Studienreise unterstützt, baute er nach seiner Rückkehr zahlreiche öffentliche Gebäude in Bayern. Sein Hauptwerk ist die dem heiligen Bonifacius geweihte Basilika zu München, ein in seinem Charakter vielleicht einzig dastehender Bau, nebst dem Bonifaciusfloster und dem daran stoßenden Ausstellungsgebäude. Er hat auch den Bau der Burg Hohenschwangau beendet. Er ist als Professor der Baukunst und Oberbaurat 1873 in München gestorben.

8. Februar.

Medizin im Jahre 1800. Mit der ärztlichen Wissenschaft hat man sich vor 100 Jahren sehr stark beschäftigt und zwar auch öffentlich. Es grassierte damals der sogenannte „Brownianismus“, der die allerhöchsten Ansehnlichkeiten zu erbulden hatte. Der berühmte englische Arzt J. Brown hatte ein System entwickelt, das auf die Erregbarkeit (Reiz) des Körpers basierte. Die Krankheiten entstehen einzig und allein durch Mangel oder durch Uebermaß von Reizen und die Kur besteht im Geben oder Entziehen von Reizen. In Deutschland warf um 1800 der Brownianismus hohe Wellen; er wurde mit der Schellingschen Naturphilosophie in Verbindung gesetzt und stand als „Erregungstheorie“ eine Zeit lang in hohem Ansehen. Die (Tübingen) „Allgemeine Zeitung“ tritt mit aller Schärfe gegen den Brownianismus auf, diesen arg verspottend. Heute ist diese Art Medizin ja ein überwundener Standpunkt, immerhin müssen wir, um gerecht zu sein, ihr zueräumen, daß sie die früher dominierende und einseitige „Humoralpathologie“ (die Krankheiten beruhen in den flüssigen Körperteilen) gehörig ausgerüttelt hat.

9. Februar.

Am 9. Februar 1800 ist der berühmte Historienmaler Joseph von Führich zu Krakau in Böhmen geboren. Anfänglich Romantiker, wandte

er sich in Rom der strengen kirchlichen Malerei zu. Seine Werke sind sehr zahlreich; eine große Anzahl sind lithographisch vervielfältigt und dadurch der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Hervorzuheben sind: Josua vor den stürzenden Mauern Jerichos; die trauernden Juden; Boas und Ruth; der Triumph Christi; der Gang Mariä über das Gebirge. 1841 zum Professor an der Wiener Akademie ernannt, beteiligte er sich lebhaft an monumentalen Schöpfungen. Die Werke Führichs zeichnen sich aus durch tiefes Eindringen in den Geist der katholischen Mystik, sittlichen Ernst der Auffassung, tüchtige Charakteristik, Reinheit der Formen, einfache Schönheit der Gewandung und freie ungezwungene Bewegung.

10. Februar.

Die deutschen Mittelstaaten 1800. Im Kurfürstentum Hannover herrschte Georg III. König von England, unter dessen Regierung das Land die schwersten Unfälle zu erdulden hatte. An dem Kriege gegen Frankreich nahm Hannover zwar zunächst nicht teil und es blieb im Jahre 1800 von der Ueberschwemmung durch die Franzosen verschont; aber an Reibungen zwischen dem Kurfürsten und Preußen fehlte es nicht, zumal Napoleon beständig hegte. Die Stille des Jahres 1800 war nur die Stille vor dem Sturm, von dem nun das Land sehr bald heimgesucht wurde. — Im Fürstentum (später Kurfürstentum) Hessen-Kassel regierte 1800 Wilhelm IX. der die Seelenverkäufe nach seines Vaters Beispiel im Großem betrieb. Zuerst gegen die französische Republik, dann für Napoleon, konnte er doch schließlich seine Vertreibung durch diesen abwenden. — In Hessen-Darmstadt regierte der Landgraf Ludwig X. in geachtlicher Weise wie er denn mit seinem Volke getreulich Leid und Freud zu teilen wußte. Auch sein Land wurde von den Franzosen überflutet, indem wußte er sich mit Bonaparte so gut zu stellen, daß dieser ihn zum Großherzog erhob und sein Land vergrößerte.

Die Debatte war am Mittwoch noch lebhafter als am Tage zuvor. Besonders energisch griffen die liberalen Mitglieder Hogg, Burton und Reid ein, indem sie direkt auf Chamberlain als den am Kriege Hauptschuldigen hinwiesen.

Als erster Redner fragte Stevenson die Regierung, auf welchen Einfluss der ursprüngliche Feldzugsplan ausgeübt habe und stimmt dem Amendement Jameson's, welches das Bedauern des Hauses über den Mangel an Voraussicht, Umsicht und Urteilskraft des Kabinetts zum Ausdruck bringt, zu. Milward erklärt sich gegen dasselbe, daß der Führer der Liberalen, Campbell-Bannerman, für das Amendement stimmen wolle, da er doch wahrscheinlich mehr als irgend einer der Anderen gethan habe, um der Regierung die Hände zu binden mit der Erklärung, daß nichts vorliege, was kriegerische Vorbereitungen rechtfertigen könne.

Burton erklärte, die beiden bisher gehörten Reden der leitenden Minister genügen allein schon, ein Tadelsvotum zu rechtfertigen. Er giebt dem Vertrauen der Opposition Ausdruck, das Roberts, Buller und die übrigen im Felde stehenden Generale den Krieg zu einem erfolgreichen Abschluß bringen wollen. Aber das umfängliche Weiswachen Cecil Rhodes', des Haupturhebers von Jameson's Einfall sei eine der wichtigsten Ursachen der unheimlichen Gefährdung der Buren und des Ausbruchs der Feindseligkeiten. Burton drückt die Hoffnung aus, wenn wir zum Abschluß kommen, wird die Regierung bemüht sein, nicht von dem Wunsch nach Vorherrschaft auf der einen oder anderen Seite, sondern nach dem Zusammenleben der beiden Rassen geleitet zu werden. Wir verlangen Freiheit und Gleichheit, aber wir dürfen nicht vergessen, auch Brüderlichkeit zu verlangen.

Nach Burton spricht sein Parteigenosse Buchanan zu Gunsten des Amendements. Nach ihm führt Brocksfield (kons.) Folgendes aus: Die Thatfache, daß England in einem Kampfe mit einer Macht zweiten oder dritten Grades jeden Nerv anzuspannen hat, ist an sich ein Beweis, daß England gegen furchtbarere Gegner nicht gewappnet ist. Das vom Kriegsrat befolgte System ist so veraltet und so schlecht, daß es für den Begabtesten unter uns schier unmöglich ist, irgend etwas damit anzufangen.

Sir Robert Reid (liberal) bemerkt, die Regierung sei verantwortlich für den Krieg. Der wahre Grund des Krieges sei ein Mißverständnis zwischen zwei Nationen, das durch die Schlechtigkeit und Thorheit einiger weniger Männer genährt, und durch Unrecht und in den Zeitungen verbreitete Lügen unterhalten worden sei. Nichts habe so sehr das Vertrauen der Regierung von Transvaal erschüttert als Jameson's Einfall, und das Haus müsse den abgeleiteten Schaden der Untersuchung über diesen Einfall wieder aufnehmen. Unter dem Beifall der Opposition und dem Murren der Regierungspartei erklärte Reid, die früheren Verhandlungen über Jameson's Einfall vor dem Untersuchungsausschuß seien ein Skandal und eine Unehr für das Haus gewesen. Redner schloß: Wir werden die Buren nie besiegen, außer wenn wir die Hälfte ihrer Bevölkerung vertilgen und zu einem fürchterlichen Preise für uns selber. Wenn dies die Früchte des neuen Imperialismus sind, dann ist es jedes ehrlichen Bürgers Pflicht, diesen Geist auszutilgen, denn sonst wird dieser Geist sicherlich uns vernichten.

Die Verteidigung der Regierung fiel am Mittwoch dem Unterstaatssekretär des Aeußeren Brocksfield zu. Am bemerkenswertesten in seinen Ausführungen war die Beurteilung, die er Jameson's Einfall in Transvaal zuteil werden ließ. Niemand habe mehr durch ihn verloren, als die Regierung. Zum Schluß sucht Brocksfield das Amendement Fitz-Maurices hinzustellen als eine direkte Ernüchterung und einen Trost für die Buren.

Hierauf wurde die Beratung über die Thronadresse vertagt.

Im Oberhause wurde die Debatte bereits zu Ende geführt.

Lord Kimberley (liberal) kritisierte das Verhalten der Regierung. Der Premierminister Lord Salisbury erwiderte, die Schuld treffe diejenigen, welche die Verträge von 1881 und 1884 unterzeichneten, weil sie die Rüstungen Transvaals ermöglicht hätten. Salisbury sagte weiter: Obwohl es durchaus angebracht wäre, das Verhalten der Militärbehörden zu untersuchen, ist es besser, die Untersuchung auf geeignetere Zeit zu verschieben. Die Kriegswissenschaft wird auf dem Festlande mit einer Gründlichkeit und Eingebung, wie sie keiner anderen Wissenschaft gewidmet werden, studiert. Wir finden uns umgeben von fünf großen militärischen Nationen, wir verfolgen jedoch eine, von ihnen in höchst wichtigen Punkten ganzlich verschiedene Politik. Ich bin der Meinung, daß die Verfassung Englands, wie sie jetzt besteht, keine gute Maschine im Kampf bildet. Eine Erörterung zu jener Zeit lehne ich ab und halte eine Kritik für nützlich. Gegenwärtig

müssen sich alle vereinigen, um uns aus unserer Lage, die von Demütigung und Gefahren nicht frei ist, zu reihen. Unter Bestehen muß sein, uns so schnell als möglich aus einer Situation zu befreien, die wir nicht andauern lassen können. Wenn wir nicht alle unerbittlichen Zwillingen unserer großen Pflicht, das Reich zu behaupten, unterordnen, werden wir in Gefahr sein, Revolutionen zu erleben, die sicher seinen Glanz befehlen und vielleicht seine Integrität bedrohen werden.

Lord Rosebery erklärte, die Rede Salisbury's entspreche nicht dem äußerst ernsten Anlaß. Das bisherige Verhalten der Regierung werde eines Tages geprüft und scharf angegriffen werden. Er sei indessen vollständig überzeugt, daß kein Opfer die Nation davon abschrecken würde, die Vorherrschaft des Reiches aufrecht zu halten. Das Land werde die Sache durchführen trotz aller Hindernisse. Sodann nahm das Oberhaus die Adresse an.

Türkei.

— (Harem und Diplomatie.) Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, beschäftigte sich der letzte Ministerrat mit der Angelegenheit einer Italienerin Sylvia Genelli, welche in einen türkischen Harem gebracht worden ist. Der Justizminister verweigert die Freilassung des Mädchens mit der Angabe, daß die Genelli nach türkischem Gesetze bereits die Großjährigkeit erlangt hat und zum Islam übergetreten ist. Die italienische Botschaft will dies nicht anerkennen, da das Mädchen als italienische Unterthanin minderjährig sei und unter väterlicher Gewalt stehe. Der Zwischenfall hat erstere Formen angenommen und könnte sogar zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen. Die italienische Botschaft hat jetzt nämlich ernste Schritte bei der Pforte unternommen.

China.

— Die Ereignisse in China erfordern ernste Beachtung. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ zufolge beurteilen diplomatische Kreise die Ereignisse in China in ernster Weise. Es sei zu erwarten, daß auch andere Mächte dem Beispiele Frankreichs durch Entsendung von Schiffen zum Schutze ihrer Staatsangehörigen folgen werden. Das österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Zenta“ soll in einigen Tagen in Hongkong eintreffen, um sich dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Peking zur Verfügung zu stellen. Das Blatt glaubt, daß nötigenfalls diplomatische Verhandlungen über einen Kollektivschritt der Mächte eingeleitet werden dürften.

Westfalen und Rheinland.

*** Camen, 3. Febr.** Der Februar dankt seinen Namen der hebräischen Reinigungsgöttin Februa. Bei den alten Römern war er der letzte Monat; da mit ihm das Jahr schloß, so war er den unterirdisch waltenden, unbekannten göttlichen Mächten geweiht, vor denen man Furcht hegte. Die alten Deutschen sollen den Jahresabschluß im Februar durch große Bechgelage gefeiert haben, wobei sie aus Hörnern von Ochsen oder von Metall zu trinken pfliegten, woraus der Name „Hornung“ entstand. Nach anderen aber kommt diese Bezeichnung von Hor (d. h. Roth, Schmutz) her, weil sich Ausgangs des Winters viel Schmutz auf den Verkehrswegen ansammelt. Des Faschings wegen heißt er auch Faschings-, Narren- oder Schellenmonat.

*** Camen, 3. Febr. (Deutsche Turnerschaft.)** Die deutsche Turnerschaft giebt soeben ihren Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1899 bekannt. Aus demselben geht hervor, daß zur Deutschen Turnerschaft 526 665 zahlende Mitglieder gehörten. Der Kassenericht weist eine Einnahme von 72539 Mk., eine Ausgabe von 31 687 Mk. auf. Die Kasse der Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten hatte eine Einnahme von 12499 Mk. und eine Ausgabe von 4753 Mk.

*** Camen, 3. Febr. (Privatofferten.)** Folgende Zeilen werden uns zur Veröffentlichung überhandt. Ein Landgeistlicher, dem es schon seit langem aufgefallen war, wie sehr die per Post eingehenden Privatofferten (worunter ich diejenigen Offerten verstehe, welche dem Publikum nicht durch öffentliche Blätter zu-

gehen) sich mehren, hat sich die nicht unbedeutende Mühe gemacht, alle während des Jahres 1899 eingegangenen Privatofferten nach Absender, Inhalt, Porto und Seitenzahl, letztere in Oktav-Seiten möglichst genau umgerechnet, zu notieren. Ueber das Resultat schreibt er:

Das hat nun ergeben:			
I. Quartal:	1625 Oktav-Seiten	148 Mk.	Porto
II. „	3500 „	3,44 „	„
III. „	2485 „	2,08 „	„
IV. „	5947 „	4,29 „	„

zusammen: 13557 Oktav-Seiten 11,29 Mk. Porto

Bei solcher Zahl mag man sich nun über verschiedene wundern, z. B. darüber, daß die Post eine solche Papiermenge so billig transportiert. Würden doch diese 13557 Seiten eine Leihbibliothek von über 135 Bänden a Band 100 Seiten ausmachen! Weiter könnte man sich darüber wundern, daß die Offizierenden noch ein Geschäft machen. Wie soll denn so ein armer Landpastor täglich über 37 Oktavseiten oft sehr klein gedruckte Offerten lesen, und wie soll er von allem nur eine Probe kommen lassen, da die Einnahme der Landprediger noch immer eine recht geringe ist. Noch bis vor nicht langer Zeit hatten wahrhaftig 1/4 der preussischen Prediger 1800 Mk. Einkommen, die übrigen 2400—3000; wenige mehr.

Freilich heißt es beim Einblick in die Offerten standhaft sein; besser aber ist's, sie ungelesen dem verschwiegenen Papierkorb anzuvertrauen, denn da spazieren ff. Weine, Champagner, Havanna- und andere Zigarren, die herrlichsten Delikatessen und Luxusartikel aller Art vor unseren Augen vorüber. Augen zu! Beutel zu! Mund wischen!

Sollte nun aber jemand glauben, es sei für die eine oder andere Offerte, welche mit dem kategorischen Imperativ: Schmeide Dein Heim! etc. erscheinen, oder welche eine Sache anpreisen, die einem längstgeheißten Bedürfnisse abhelfen würde, etc. etc. noch Raum, so möge derselbe bedenken, daß jeder Pastor mindestens ein größeres Tagesblatt, sein Ortsblatt, und häufig noch ein speziell sein Amt betreffendes Blatt lieft, daß er auch die Mappe hält, welche durchschnittlich wohl 10 illustrierte und nichtillustrierte Journale enthält.

Wer aber die in diesen Blättern eingehenden Offerten nach Oktavseiten berechnen wollte, würde mein herzlichstes Bedauern für sich haben, denn die Zahl dürfte sich in die Hunderttausende verlieren.

Im ganzen aber glaube ich, daß eine Offerte in einem öffentlichen Blatt noch mehr Chance, als die Privatofferte hat, die gewöhnlich unersoffen in den Papierkorb wandert.

*** Camen, 3. Februar.** Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse der Königl. Preussische Klassen-Lotterie muß unter Vorlegung des Vorklassenslos bis spätestens zum Montag den 5. Februar, abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechtes erfolgt sein. Die Ziehung dauert vom 9. bis 12. Februar und werden 11 870 Gewinne und 11 870 Freilosse mit 1941 730 Mk. gezogen.

Dortmund, 2. Februar. In der Aufsichtsrats-sitzung der Westf. Bankkommandite (Ohm, Herne, Kamp u. Comp.) vom Dienstag wurde von den persönlich haftenden Gesellschaftern der Abschluß für das erste Geschäftsjahr, umfassend die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1899, vorgelegt. Derselbe ergiebt einen Bruttogewinn von Mark 304 653,14 Pfg., wovon nach Absetzung der Generalunkosten, Steuern und Abschreibungen ein Reingewinn von Mark 223 994,96 Pfg. verbleibt. In der am 24. Februar d. J. stattfindenden Generalversammlung soll nach erheblichen Rückschlüssen die Verteilung einer Dividende von acht Prozent auf das für 1899 Dividendenberechtigte Grundkapital von Mk. 1 100 000 vorgeschlagen werden.

Zerlehn, 29. Januar. (Schreibmaschinen, von „Geisterhand“ bedient.) Mit der Geisterwelt zu verkehren, wird in unserem neu begonnenen zwanzigsten Jahrhundert mit leichter Mühe möglich sein, wenn man nur den bescheidenen Betrag von sechs Mark für dieses transzendente Vergnügen anlegen will. Wenigstens behauptet solches ein hiesiger Herr, der an mehrere auswärtige Aerzte ein Zirkular über seine „Erfindung“ versendet hat. Sie besteht in einer Art Schreibmaschine, die einschließlich einer ausführlichen „Begründung“ für

den genannten Preis dem Besteller zugesendet werden soll. Zweifelsdenk Gemüthern gegenüber bemerkt der Erfinder ausdrücklich, daß es sich nicht um einen sogenannten „Mumpst“ handelt, und man solle die Sache daher „nicht leicht“ nehmen, ja, der Erfinder verpflichtet sich sogar, das Geld zurückzugeben, falls die Herren Geister auf seine Maschine nicht reagieren sollten. Merkwürdig erscheint allerdings der Umstand, daß zwar „volle Garantie“ geboten, aber doch gleichzeitig Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme der 6 Mk. verlangt wird; es scheinen also im Geisterreiche sehr vorsichtige geschäftliche Usancen zu herrschen.

Düsseldorf, 2. Febr. („Schneewittchen, das darfst Du nicht!“) Bei Gelegenheit einer Nachmittagsvorstellung des Görner'schen Weihnachtsspiels „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ am hiesigen Stadttheater trug sich folgende hübsche Szene zu, die allgemeine Heiterkeit hervorrief. Athemlos lauschte das kleine und kleinste Volk; hin und wieder entstand ein kleines Flüstern und Raunen. Plötzlich — Schneewittchen will gerade in den vergifteten Apfel beißen, schallt aus dem ersten Range ein feines Stimmchen, in dem Mitleid und Sorge liegt: „Schneewittchen, das darfst Du nicht!“

Köln, 2. Februar. Der Infanterist Rotowsky, der den Fabrikanten Laemmer hinterläßt überfiel und durch Bajonettschlag derart verletzte, daß der Tod eintrat, wurde vom Kriegsgericht zu vier Jahren Festung, sein Genosse zu einem Jahr Festung verurteilt. Laemmer hatte ein Mädchen beschlagnahmt, das von Soldaten angegriffen worden war.

— 3. Febr. (Eine Begrabung.) Leutnant Döring vom 68. Infanterie-Regiment, der am Pfingstmontag vorigen Jahres den Studenten Klosekorn im Duell tötete und damals zu 2 1/2-jähriger Festungshaft verurteilt wurde, ist nunmehr vom Kaiser begnadigt worden. Döring soll, nachdem er sechs Monate seiner Strafe verbüßt hat, in ein anderes Regiment versetzt werden.

Vermischtes.

— Ein großer Gelddiebstahl ist Montag am Schalter der Bank des Berliner Kasinovereins, Oberwallstraße 3, verübt worden. Die Inhaber des Bankgeschäfts von Dienstbach u. Wobebius schickten einen Lehrling hinüber, der 75 000 Mk. in Schecks und Papiergeld einzahlen sollte. Da der Andrang an den Schaltern groß war, zählte der Lehrling die Summe noch einmal durch. Es waren acht Eintausend- und drei Einhundertmark-scheine, das übrige Schecks. Der junge Mann häufte die verschiedenen Stücke aufeinander und wandte sich darauf feinsäuerlich nach den Einlieferungs-scheinen, die etwa einen Schritt vom Schalter entfernt hängen. Er riß einen Schein ab, füllte ihn aus und reichte ihm mit dem Gelde dem Kassirer. Dieser stellte fest, daß 8300 Mk. an der eingezahlenden Summe fehlten, die Tausend- und Hundertmark-scheine. Er ist jetzt bei dem Lehrling ein, daß der Hausen, als er ihn aufnahm, nicht mehr so gelegen hatte wie vorher. Er hatte das wohl gleich gesehen, aber gedacht, er sei von selbst auseinandergefallen. Der Dieb hatte, ohne daß es aufgefallen war, den Augenblick, den der Lehrling zum Abreißen des Einlieferungs-scheines sich abwandte, benutzt, die Scheine an sich zu nehmen. Wie die Vernehmungen der übrigen Anwesenden ergaben, hatte er sich dann auf die Kassebank gesetzt und war nach kurzer Zeit unbemerkt abgezogen. Es war das ein 30—40 Jahre alter Mann, der bisher auf der Bank des Kasinovereins noch nicht gesehen wurde, den man aber für einen neuen Kasinoboten gehalten hatte. Vielleicht ist es dieselbe Persönlichkeit, die kürzlich einem Kasinoboten in der Reichsbank 10 000 Mk. gestohlen hat.

— Aus dem Reiche des Aberglaubens. Die Reptilien-Polizei hat dieser Tage die irdischen Agenten des „heiligen Sebastian“ mit rauer Hand gepackt und sie hinter Schloß und Riegel gebracht, wo sie jetzt ihrer Verurteilung wegen Betrugs entgegensehen. Seit Jahren war

Büge des Hofmannes waren weniger regelmäßig, aber einnehmender, satirisch lächelnd, als erzählte er eine französische Anekdote, während der etwas frivole Blick und eine gewisse Schamlosigkeit in den Mundwinkeln auf verfeinerte Sinnlichkeit und einen leichtsinnigen Hindeutete, der in den höheren Kreisen zu seiner Zeit Brauch war.

Aglaja betrachtete beide Porträts mit der lebhaften Neugier der Jugend, denn sie zweifelte nicht daran, daß der Militär ihr unglücklicher Großvater, der Hofmann dagegen derselbe Mann war, der nun weils und verfallen, ein Schatten seines einstigen Selbst, in diesem Hause als Herr lebte. Sie dachte an beider Schicksal und an die Vergänglichkeit alles menschlichen Glückes, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Aber bald wurde ihr Ohr durch Stimmen gestört, die aus dem anstoßenden Raume an ihr Ohr schlugen. Die Laute waren schwach; sie konnte wenig unterscheiden, was gesagt wurde; aber sie glaubte eine Stimme wiederzuerkennen, an welche die bloße Erinnerung ihre Wangen mit Purpur überzog.

Sollte er es sein? fragte sie sich selbst. Aber das war ja unmöglich!

Allein möglich oder nicht, ihre Neugierde wurde so mächtig, daß sie, einem unüberlegten Gefühl gehorchend, welches so oft die Handlungen eines lebhaften, weiblichen Wesens bestimmt, plötzlich die Hand auf den Drücker der Thür legte, welche in des Barons Zimmer führte.

Wie wir erzählt haben, hatte der Baron, diese Thür, welche sonst immer verriegelt war, am vorhergegangenen Abend bei seiner Exultation nach dem Himmelskompost offen gelassen. Es bedurfte also nicht mehr als eines leichten Druckes von Aglajas Hand, und die Thür sprang auf.

Das war es, was von Dahlens Aufmerksamkeit von der Haushälterin und der furchtbaren Entdeckung, die er hatte machen müssen, ablenkte.

Aber in demselben Augenblick, in welchem Aglaja so unvermutet in das Zimmer des alten

Sinnsprüche.

Ein jeder Mensch kann irren; im Irrtum verharren kann nur der Unmüthige.

Cicero.

In Gegenden, wo die Künste geblüht haben, sind auch die schönsten Menschen gezeugt worden.

Winckelmann.

Mit ihrem heiligen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Not an einem großen Tage,
Was kaum Jahrumberten gelingt.

Hölderlin.

Das Mutterherz ist der schönste und unverletzbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt, — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Adalb. Stifter.

Das Walten der Vorsehung.

Erzählung nach dem Schwedischen von A. Lohmann.

(13. Fortsetzung.)

Unterdessen saß von Dahlen allein bei dem Kranken, der ohne zu merken, was um ihn her vorging, in brennendem Fieber lag. Sein Zustand kam dem jungen Prediger bedenklich vor, so daß er beschloß, nach der Oblatenshale und dem Kelch zu schicken, um dem Alten wenigstens das Sakrament geben zu können. Es schien ihm wenig glaublich, daß derselbe die Ankunft des Arztes erleben würde. Von Dahlen ging deshalb, um die Haushälterin zu bitten, einen andern Boten, gleichzeitig mit dem zur Stadt, nach der Pfarrwohnung zu schicken.

Er kam gerade zur rechten Zeit darüber zu, um wahrzunehmen, wie die Kette aus einer kleinen Flasche eine braune Flüssigkeit in die Schale goß, in welcher sie Himbeersaft mit Wasser gemischt hatte. Das alte schmeichelnde Weib war ihm von Anfang an verdächtig vorgekommen; jetzt auf den

ersten Blick einen bösen Anschlag ahnend, zog er sich eiligst zurück, ohne von der Haushälterin bemerkt worden zu sein.

Gleich darauf trat dieselbe mit der Schale in das Zimmer des alten Barons ein.

„Das wird meinem armen Baron gut schmecken,“ äußerte sie in sehr zärtlichem Tone, indem sie die Schale den Lippen des Kranken näherte. „Der liebe, alte Herr mag so ungeheuer gern Himbeersaft. Er kann alles auf einmal austrinken, das wird ihn unbeschreiblich erfrischen!“

„Bitte, reichen Sie mir die Schale!“ sagte der junge Geistliche da plötzlich. „Ich will schmecken, ob es vielleicht auch nicht zu süßlich ist!“

„Das ist nicht nötig,“ meinte die Haushälterin süßlich, „ich bin gewohnt, so etwas zu mischen.“

„Warten Sie einen Augenblick!“ Der junge Mann riß die Schale mit einer schnellen Bewegung an sich, befeuchtete seine Lippen mit dem Inhalt, trat der Haushälterin dicht unter die Augen und sagte streng:

„Sind Sie auch gewohnt, Gift zu mischen?“

Die Haushälterin wich erschreckt zurück, gewann aber sofort ihre Fassung wieder.

„Wenn das vom Herrn Magister ein Spaß sein soll,“ antwortete sie, „so ist der beinahe zu verlegend für mich, die ich in so vielen Jahren den alten Baron gepflegt habe wie meinen Augapfel. Ich muß sagen, das ist vom Herrn Magister sehr unverschämten, so etwas Entsetzliches zu äußern.“

„Wenn ich unrecht gethan habe, so werde ich Ihnen alle mögliche Genugthuung geben!“ entgegnete er einfach. „Es ist ja die leichteste Sache in der Welt, Ihre Unschuld zu beweisen. Trinken Sie die Mischung aus!“

„Die ist für einen Kranken, nicht für einen Gesunden!“ wandte sie ein.

„Himbeersaft mit Wasser schadet keinem Menschen!“ machte er ihren Einwurf zu schanden. „Trinken Sie die Mischung aus!“

„Es ist der einzige Himbeersaft, den ich im Hause habe —“

„Trinken Sie, Frau,“ sprach Dahlen mit erhöhtem Tone, „oder bedenken Sie, daß ich die Mischung werde untersuchen lassen, und wehe Ihnen, wenn sich darin etwas anderes findet, als was Sie angegeben haben!“

„Nun, wenn der Herr Magister es denn durchaus will!“ zeternte die Haushälterin. „O, du liebe Zeit, sollte ich nicht wissen, daß das der ungeschuldige Himbeersaft von der Welt ist! ... Ach, daß ich mich so ungeachtet benehme!“

Das listige Weib hatte die Schale zu Boden geworfen, so daß der Inhalt über den Teppich floß. „Meine schöne Schale, mein schöner Himbeersaft!“ lamentierte sie.

„Schlange!“ rief von Dahlen erbittert aus.

Aber in demselben Augenblick wurde seine Aufmerksamkeit nach einer andern Seite gelenkt, — nach einer ihm völlig unerwarteten Seite und in ihn aufs höchste bestürzender Weise.

XII.

Memis.

Aglaja war durch die von Sebastian geöffnete Thür zum Saal hinausgegangen. Der Schein ihres Lichtes fiel auf die alten Familienporträts. Dürster und erst blühten sie aus ihren goldenen Rahmen auf sie, ihren Sprößling, herab, gleichsam wie erzürnt über die Mesalliance, durch welche sie dazu gekommen war, den bürgerlichen Namen Ringius zu tragen.

Gedankenvoll ging sie von einem andern und blieb zuletzt vor zwei Porträts stehen, die an der dem Zimmer des Barons gegenüberliegenden Wand hingen.

Beide Männer, welche diese Porträts darstellten, waren jung, beide von hochgeborenem, aristokratischem Aussehen; beide in Hoftracht mit gepulverter Perücke, Haarbentel, feiner, weißer Halskrause und Manchetten von kostbaren Spitzen. Der eine war in Militär-, der andere in Ziviltracht. Die Büge des ersten waren regelmäßig, stolz, man könnte sagen hochmütig, gleichsam als schwebte auf seinen Lippen die Berufung auf des Adels Privilegien. Die

es in Kempten in „gläubigen“ Kreisen bekannt, daß die jetzt etwa 50 Jahre alte Frau Viktoria Leiprecht durch Vermittlung des „heiligen Sebastian“, der ihr erschienen sei, Postkarten, Briefe u. s. w. von armen Menschenkindern zu den im besten Jenseits lebenden Seelen und umgekehrt beförderte. Die würdige Dame hatte sich mit der Zeit eine recht ansehnliche Kundschaft gezogen, die mit ihrer und des „heiligen Sebastian“ Hilfe fleißig mit den Geistern im Jenseits korrespondierte. Aber nicht nur Briefe gingen und kamen über den Hades, sondern auch Pakete, Geldsendungen u. s. w. Da nebenbei auch das „Porto“ für die himmlische Post kein geringes war, so warf das Institut Erträgnisse ab, an denen Böbdielski seine helle Freude gehabt hätte. Frau Viktoria Leiprecht konnte sich, obwohl sie, um ihr Geschäftsernennunge aufrecht zu erhalten, fleißig Wallfahrten nach Lourdes, Maria Einsiedeln u. s. w. unternahm, bald ein eigenes Haus an der Fürstenstraße kaufen, wohin ihre fromme Kundschaft in hellen Haufen wanderte. Am Donnerstag nun hat die Polizei, der das Treiben zu bunt wurde, den himmlischen Postdienst in jähher Weise unterbrochen, indem sie die Vertraute des „heiligen Sebastian“ verhaftete. Mit ihr wurde auch der 65jährige Maurer Gabriel Dreß festgenommen, der als Gehilfe gute Dienste leistete; er machte nicht nur den himmlischen Postboten, sondern erkundete auch genau die Lebens- und Familienverhältnisse derjenigen, die durch Vermittlung der Leiprecht mit den abgehenden Seelen korrespondierten. Auf Grund seiner Informationen wurden dann die Antworten aus dem Jenseits verfaßt. Eine Anzahl zur Bestellung bereiteter „Postkarten“ wurde beschlagnahmt.

— Ein weiterer schwerer Unfall hat sich auf dem Meere zugetragen. Die Dampfer-Fischer-Schuluppe Nr. 89 ist in den Ostender Hafen mit fünf schrecklich verbrannten Leuten eingelaufen. In der Nacht waren inmitten eines heftigen Sturmes durch eine Meereswelle ein Delbehälter umgekippt. Das Del ergoß sich in die Kajüte, in der sich sechs Mann der Besatzung nach beendetem Wächtdienst schlafend befanden, und entzündete sich. Die ganze Kajüte stand in Flammen. Nur ein Mann, Geeraert, konnte sich rechtzeitig retten: die fünf Uebrigen wurden am ganzen Körper schwer verbrannt. Einer derselben, ein Heizer, ist rettungslos verloren, ein zweiter ist blind geworden. Von den fünf Verunglückten sind vier Familienväter.

— Eine furchtbare Gasexplosion hat in der großen Wollspinnerei der Brüder Brigs u. Kompagnie in Markt bei Warschau infolge der Unvorsichtigkeit eines englischen Mechanikers stattgefunden. Die Erschütterung war so stark, daß im Kesselhaus die Decke einstürzte. Sieben Arbeiter blieben auf der Stelle tot, acht haben schwere Verletzungen davongetragen.

Ferner fand eine schwere Gasexplosion in Radkersburg (Steiermark) bei der Untersuchung einer schadhaften Wasserleitung am Holzplatz statt. Mehrere Häuser und die Murbücke wurden beschädigt. Ein Arbeiter wurde schwer, mehrere leicht verletzt.

— Ein im Neubau begriffenes dreistöckiges Gebäude ist in Minsk eingestürzt. Zwölf Arbeiter wurden als Leichen aus den Trümmern hervorgezogen, drei Passanten erlitten schwere Verletzungen. Der Baumeister wurde verhaftet.

— Ein historisches Gebäude niederabgebrannt! Eines der merkwürdigsten Gebäude Straßburgs fiel einem großen Brande zum Opfer, der „Luzhof“, eines der hervorragendsten bayerischen Bierlokale, das auch den meisten Reisenden, die Straßburg besucht haben, bekannt sein dürfte. Dieser Bau, der zum Glück nicht ganz abgebrannt ist, besitzt eine gewisse lokalgeschichtliche Bedeutung. Es ist eines der ältesten Gebäude der Stadt. In ihm, der früher Luzhof hieß, stieg 1444 Kaiser

Sigismund ab; an dieses Ereignis erinnert der künstlich ausgestattete Sigismundsaal. Bald nach dem Kriege wurde das Gebäude als eine der ersten bayerischen Bierwirtschaften eingerichtet und war seit jener Zeit der Hauptversammlungsort der Eingewanderten. Der Luzhof war zugleich auch das höchste Wohngebäude Straßburgs.

— Eine Riesenstadt. Eine englische Statistik stellt fest, daß London nach der letzten Volkszählung 6500 000 Einwohner hat; die Bevölkerung wächst jährlich um 80 000 Seelen. Man schätzt, daß in London jede drei Minuten eine Geburt stattfindet und jede fünf Minuten ein Todesfall. London hat mehr Juden als Palästina, mehr Schotten als Edinburgh, mehr Iren als Belfast, mehr Katholiken als Rom. Die Länge seiner Straßen beträgt 13 000 Kilometer. 31 von je 100 Einwohnern der Riesenstadt haben keine feste Existenz. Die Polizeilisten enthalten die Namen von 220 000 Gewohnheitsverbrechern. London verbraucht jedes Jahr: 400 000 Rinder, 1 500 000 Hammel, 8 Millionen Stück Geflügel, 400 Mill. Pfund Fische, 600 Mill. Äpfel, 500 Mill. Liter Bier.

— Die Zunahme der Großmänner in London hat ihren Kunden die Anzeige gemacht, daß der Fleischpreis „wegen des Krieges“ von nun an um mindestens 12 Pfennig für das Pfund erhöht werde. Warum „wegen des Krieges“? Die um Auskunft angegangenen Metzgermeister haben Mähe, einen vernünftigen Grund anzugeben. Endlich sind sie in ihrer Verlegenheit auf folgende kühne Ausrede verfallen: „Hunderttausend Mann sind von England abgegangen, der Verbrauch an Fleisch ist daher geringer und wir müssen es teurer verkaufen, wenn unsere Einnahmen sich gleich bleiben sollen.“ Geschäft ist eben Geschäft. Natürlich könnte aber jedes Gewerbe mit gleichem Rechte sich dieser Beweisführung bedienen und zu ähnlichem Vorgehen entschließen. Fraglich bleibt nur, ob auch die Konsumenten sich die schlecht maskierte, eigennützige Willkür der Metzgermeister gefallen lassen.

Kaiser Wilhelm I. und Steinmeß

In dem soeben erschienenen Werke „General-Feldmarschall v. Steinmeß“ von H. v. Krosigk (Verlag Mittler und Sohn) findet sich die Kabinetts-Ordre im Wortlaut abgedruckt, durch die Steinmeß infolge seines Verhaltens gegen den Prinzen Friedrich Karl seines Oberkommandos entbunden wurde. Diese Ordre, die dem General v. Steinmeß am 15. September 1870 zugeht, ist ein Beispiel dafür, wie Wilhelm I. die strengste soldatische Auffassung der Sachlage mit schonendem Barmherzigkeit zu verbinden wußte. Sie lautet:

Nachdem Ich Ihr Schreiben vom 7. d. M. erhalten habe, bedarf es der durch Meine Ordre vom 9. d. M. angeordneten Berichterstattung nicht mehr, denn es können in dieser Angelegenheit leider keine Zweifel mehr obwalten. Der General der Kavallerie, Prinz Friedrich Karl von Preußen, königliche Hoheit, war vollkommen berechtigt, bei dem Begegnen mit Ihnen eine Meldung Ihrerseits zu verlangen, denn Ich habe Sie ausdrücklich und in ganz bestimmten Worten unter seine Befehle gestellt, und es ist eine völlig zweifellose dienstliche Vorschrift, daß bei dem dienstlichen Begegnen mit dem Vorgesetzten von jedem Untergebenen, ohne Ausnahme, diese Meldung abzugeben ist. Einen ferneren nicht zu verkennenden Mangel an Gehorsam haben Sie gegen den General der Kavallerie, Prinzen Friedrich Karl von Preußen, königliche Hoheit, dadurch begangen, daß Sie sich geweigert haben, die von ihm befohlene Auskunft zu erteilen. Ich möchte es gern vermeiden, Ihnen, einem General von so großen Verdiensten um das Vaterland, harte Worte zu sagen und darum will ich nicht weiter darauf eingehen, wie oft und in wie schonender Weise Ich Ihnen im Laufe dieses Feldzuges den Wunsch ausgesprochen habe, daß Sie sich diejenige Zügelmäßigkeit

aneignen möchten, ohne die der beste General in der Gliederung einer Armee unmöglich ist. Sie haben dies nicht über sich vermocht, und bleibt Mir daher nur übrig, den durch Sie veranlaßten, Ihre dienstliche Stellung zum General der Kavallerie, Prinzen Friedrich Karl von Preußen königliche Hoheit, völlig unmöglich machenden Konflikt dadurch zu lösen, daß ich Sie hierdurch von dem Oberkommando der Ersten Armee entbinde. Ich ernenne Sie gleichzeitig zum General-Gouverneur von Posen, Bereich des 5. und 6. Armeekorps, und stelle Ihnen ganz anheim, Mir einen oder mehrere Adjutanten Ihres bisherigen Stabes zu bezeichnen, die Sie etwa mit nach Posen zu nehmen wünschen. Was in dieser meiner Bestimmung Schmerzliches für Sie liegt, das müssen Sie sich selbst zuschreiben, denn ich glaube es wohl aussprechen zu können, daß ich die äußerste Schonung und Nachsicht geübt habe, und daß Ich diese Ordre mit schwerem Herzen erlasse. Ich werde mich künftig nur Ihrer ausgezeichneten früheren Dienste mit dankbarer Anerkennung erinnern, und werde es völlig vergessen, daß Sie jetzt Ihrem Könige nicht Ihren Eigenwillen zu opfern vermochten.

P. D. Reims, den 12. September 1870.

Wilhelm.

Der Kohlenarbeiter-Ausstand in Oesterreich.

Die soziale Bewegung der neueren Zeit dürfte kaum einen so tief in das wirtschaftliche Leben einschneidenden Ausstand aufzuweisen haben, wie den der österreichischen Kohlen-Arbeiter. In den Kohlenrevieren Böhmens, Mährens, Schlesiens sowie in den der angrenzenden Teile Galiziens ist der Ausstand allgemein; und schon droht die Bewegung in weitere Gebiete überzugreifen. Fast die gesamte Kohlen-Produktion Oesterreichs nähert sich dem Stillstand.

Was das zu bedeuten hat, ergibt sich schon aus dem Hinweis, daß das Verkehrs- und die Industrie unmittelbar oder mittelbar von dem Betriebe der Kohlen-Bergwerke abhängig sind. Ein großer Teil der Fabriken, die der Kohlen nicht entbehren können, hat bereits den Betrieb eingestellt. Es liegt auf der Hand, welche gewaltige Schädigung des nationalen Wohlstandes hiermit verbunden sein muß. Naturgemäß machen sich die Folgen auch im Eisenbahn-Verkehr und in den Haushaltungen geltend. Auf einzelnen Bahnstrecken reicht der Kohlenvorrat nur noch für kurze Zeit, und in den nächsten Tagen sind Meldungen zu erwarten, daß der Verkehr auf verschiedenen Bahnen aufhören muß. In den Städten der Landesteile, die hauptsächlich von den böhmisch-mährischen Kohlenwerken versorgt werden, ist die Beleuchtung in Frage gestellt, die Schulen müssen geschlossen werden. Uebrigens werden allenthalben Gefahren für die öffentliche Ordnung und Sicherheit heraufbeschworen, da durch den Kohlemangel in erster Linie die breiten Schichten der armen Volksklassen, die zum Teil brotlos werden, in Mitleidenhaft gezogen sind und für Ausweichungen empfänglich werden.

Auch in Deutschland machen sich die Folgen des Ausstandes bemerkbar. Die billige böhmische Kohle hat mit den Jahren in Sachsen, in Bayern, in Nord-Deutschland und in andern Gegenden eine große Verbreitung erlangt. Zu gewöhnlichen Zeiten sind aus Böhmen jeden Tag nicht weniger als 2000 Lowries Braunkohle über die Grenze gegangen. Solche Zahlen bringen uns den Ernst der Lage zum Bewußtsein.

Das Ziel der Ausstands-Bewegung ist die Erlangung der Achtstundenschicht und eines Minimallohnes. Nach Angaben aus sozialdemokratischer Quelle, die wir auf ihre Richtigkeit nicht prüfen können, beträgt der durchschnittliche Jahresverdienst eines Bergarbeiters in Oesterreich 300 bis 360 Gulden, d. h. kaum einen Gulden (etwa 1 Mk. 70 Pf.) täglich. Was die Achtstundenschicht betrifft, so

hat sich die österreichische Regierung bereit erklärt, sie in den staatlichen Gruben am 1. Januar 1901 einzuführen, unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter sich ruhig verhalten. Die privaten Bergwerks-Besitzer dagegen haben die Forderung der Achtstundenschicht mit der Begründung abgelehnt, daß sie aus zwingenden technischen Rücksichten nicht imstande seien, die Forderung zu gewähren.

Die bedrohliche Lage, welche die gesamte österreichische Industrie gefährdet, hat die Wiener Regierung bewogen, zur Verständigung ihre Vermittlung anzubieten. Die Ansichten auf eine Verständigung wird allerdings dadurch erschwert, daß sich die Forderungen auf den Standpunkt reiner Ablehnung stellen u. a. verlangen, allem Unterhandeln müsse zunächst die Wiederaufnahme der Arbeit vorausgehen. Solcher Strömung gegenüber wird das Einigungsamt einen schweren Stand haben. Dies hat sich schon am Sonnabend gezeigt, wo das Einigungsamt zum ersten Male tagte. Da sich die Parteien über den Vorliegenden nicht verständigen konnten, so ist es zu einer Verhandlung gar nicht gekommen. Nach dem Gesetze hat jetzt die Regierung den Vorliegenden zu ernennen; erst wenn dieser bestellt sein wird, kann die Aktion weitergeführt werden. Nach der Lage der Dinge dürfte der Ausstand nur dann beigelegt werden, wenn beide Teile — Arbeitgeber und Arbeiter — nachgeben.

Ein Drama auf hoher See.

Zu dem bereits mitgeteilten Untergang des Dampfers „Remus“ werden aus Esbjerg noch folgende schreckliche Details telegraphiert: Der Dampfer „Remus“ ist am Donnerstag früh halb 3 Uhr im Nebel auf Hornes-Rey gestrandet. Unmittelbar nach der Strandung bestiegen der erste Steuermann, der Bootsmann und 3 Matrosen ein Boot, um das Land zu erreichen. Das Boot muß aber untergegangen sein, denn die Leiberreste desselben wurden auf dem Stallingen gefunden. Kurze Zeit darauf zerbrach das Schiff in zwei Stücke, und die Mannschaft mußte ihre Zuflucht in die Tadelage nehmen. Am Freitag vormittag wurde ein anderes Boot ins Wasser gesetzt und zehn Mann stiegen in dasselbe. Es kenterte aber sofort, wobei fünf Mann ertranken. Zwei Mann versuchten darauf, sich auf einem Floß zu retten; das jedoch sank; Beide ertranken. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend fiel ein Mann aus Ermattung über Bord und ertrank. Der Kapitän des Schiffes, Willems, erschoss sich in derselben Nacht mit einem Revolver. Er hatte vorher furchtbare Qualen erlitten und war mehrere Male über Bord gefallen. Kurz vor dem Selbstmord war er in Irren verfallen. Da das Schiff mit Wasser gefüllt war, war es unmöglich, zu den Vorräten zu gelangen, und die Mannschaft hatte nichts Anderes als Mais, der auf der Oberfläche des Wassers schwamm.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

4. Februar: Völlig mit Sonnenschein, nahe Null, lebhafteste Winde, Niederschläge. Sturmwarnung.
5. Februar: Wärmer, meist trübe, geneigt zu Niederschlägen, windig.
6. Februar: Feuchtkalt, strichweise Niederschläge, wolkig.
7. Februar: Frostig, feucht, Niederschläge, meist trübe. Vielfach Nebel. Starke Winde.

Seidenstoffe

Bestellen Sie zum Vergleich die reichhaltige Collection der Mechanischen Seidenstoff-Weberei NICHOLS & Co. * BERLIN Leipzig-Strasse 43, Ecke Markgrafstr. Deutschl. größtes Specialh. f. Seidenstoffe u. Sammete. I. M. d. Königin Mutter d. Niederlande. I. II. d. Prinzessin Aribert von Anhalt 5890

Barons trat, wurde auch die Thür vom Haussflur in den Saal geöffnet, und Elias schlich sich hinein.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand im Saale war und kein Geräusch sich hören ließ, zog er die Stiefel aus, öffnete ganz vorsichtig die Thür zur roten Stube und ging leise auf Strümpfen hinein.

Thomas saß ungefähr da, wo Aglaja geessen hatte, als zuvor Sebastian hereintrat, im tiefen Schatten des vorgeschobenen Bettes. Er wurde daher nicht sofort von Elias wahrgenommen, der nur die im Bette schlafende alte Frau sah.

Thomas war nun obenbein sowohl von einem paar Meilen Wanderung durch Schneewehen auf dem Eise, als auch von dem Kampfe mit Elias ermüdet. Daher war es wohl zu entschuldigen, wenn auch nicht vorsichtig, daß er einer unwiderstehlichen Schwere in den Augenlidern nachgegeben hatte und in dem weichen Kissen, in dem er saß, eingeschlafen war. Man hätte einen Pistolenschuß dicht neben seinem Ohre abfeuern können, und er würde kaum davon erwacht sein. Noch weniger also hörte er Elias eintreten.

Dieser blieb mitten in der Stube stehen, ungewiß, was er thun sollte, da der Inspektor nicht zu sehen war. Aber wahrscheinlich hatte er die hundert Nebel im Sinn, und zum Ueberfluß war sein Blutdurst bereits vorher gereizt worden. So näherte er sich dem Bette und zog aus dem Gürtel ein kurzes Messer hervor.

Sein Opfer und dessen Beschützer schliefen. Nur ein Wunder konnte die Greisin retten.

Und dieses Wunder traf ein. Der schlafende Thomas hatte sich mit seiner ganzen Schwere gegen die eine Seitenstütze des Kissenstuhls, auf welchem er saß, gelehnt. Sei es nun, daß er im Schlaf eine Bewegung gemacht hatte, oder daß seine eigene Schwere größer war, als der halbmoorsche Stuhl tragen konnte, — genug, die Stütze brach, und Thomas stürzte mit einem Krach auf den Fußboden.

Von diesem Lärm erwachte die alte Frau erschreckt.

„Aglaja! Thomas!“ rief sie mit dem natürlichen Instinkt der Furcht.

Es ist möglich, daß Thomas, wenn alles nach wie vor still gewesen, liegen geblieben wäre, wo er lag. Nun dagegen, da er die Stimme seiner Herrin hörte, sprang er mit Blitesschnelle auf und rief sich die Augen.

Elias seinerseits war bei dem unerwarteten Anblick des Mannes, den er tot im Schnee zurückgelassen zu haben glaubte, wie versteinert stehen geblieben. Aber kaum hatte Thomas ihn erblickt, so warf er sich voll Wut über ihn, füllte ihn mit einem gefährlichen Schlag bestimmungslos zu Boden, faßte ihn um den Leib, schleppte ihn hinaus und warf ihn kopfüber die Treppe hinunter in den tiefen Schnee.

Nach dieser schleimigen Expedition kehrte Thomas zurück, um die alte Dame zu beruhigen, welche inzwischen aufgestanden war und sich unter einer peinigen Unruhe angeleidet hatte. Weiber kummern über Aglajas Verschwinden gar groß, denn die bereits erlebten unheimlichen Auftritte in der Nacht ließen sie das schlimmste ahnen. Die Greisin drang darauf, daß man das Mädchen sofort auffuchen müßte, und Thomas, dessen Ergebenheit ebenso hergesetzt, wie er selber schwermütig war, nahm seine Herrin an die Hand und begab sich mit ihr auf Entdeckungen.

Es liegt auf der Hand, daß Thomas dazu den Weg wählte, auf welchem Sebastian vorhinein in die rote Stube gekommen war.

In den Saal gelangt, wurden sie von den Stimmen weiter nach des Barons Zimmer geleitet und traten denn auch ohne Bedenken in dasselbe ein. Und hier fanden sie zu ihrer namenlosen Erleichterung Aglaja unverletzt und sicher im Gespräch mit dem jungen Geistlichen von Dahlen.

Für beide jungen Leute war diese Begegnung unerwartet, aber freundlich gewesen, und es war ein schöner, fast feierlicher Anblick, dieses junge Paar mit den Rosen des Frühlings und der Liebe auf den Wangen neben dem Bette des welken, sterbenden Greises zu sehen.

Aber wie jedes hatte auch dieses Bild seinen Schatten.

Die Haushälterin hatte bei Aglajas Eintreten ihre Verwunderung und Wut nicht verbergen können; sie wollte sich entfernen, aber von Dahlen, der neue Anschläge fürchtete, hatte ihr mit männlicher Festigkeit verboten, das Zimmer zu verlassen. Bei dem Anblick von Thomas und der alten Frau Oberst nun gar wurde das böse Weib von Entsetzen erfaßt. Ein neuer Gedanke, eine schreckliche Ahnung schien sich ihrer Seele zu bemächtigen, und außer stande, sich zu maßigen, stürzte sie auf Thomas los, hielt ihn an der Jacke fest und rief aus:

„Mörder! Mörder! Was hast du mit meinem Sebastian gemacht?“

„Hinweg, alte Rache!“ sagte Thomas, leichter gereizt, als sonst. „Lassen Sie mich gutwillig los!“ Aber die Haushälterin war schier außer sich. „Sebastian! Wo hast du meinen Sebastian?“ zeternte sie.

„Was geht mich Ihr Sebastian an?“ entgegnete Thomas, sich mit einem Griff von seiner lästigen Bedrängerin frei machend.

„Meinen Sie Ihren ehrenwerten Knecht Elias, so liegt er mit blutiger Nase draußen unten an der Treppe. Suchen Sie ihn dort!“

„Wenn Sie den Inspektor meinen,“ fiel Aglaja ein, „so ging er vor einer Stunde durch die geheime Thür aus der roten Stube hinaus. Ich erinnere mich jetzt, daß ich bald darauf von draußen her gleichsam einen Notschrei hörte!“

„Ha! Dann hat Elias sich geirrt!“ schrie das Weib. „Zieh über den Daken! Lassen Sie mich! Ich muß hinaus — hinaus!“

Und ohne daß jemand sie noch daran hinderte, stürzte die Haushälterin mit der Wildheit einer Furie zur Thür und aus dem Zimmer hinaus. Die Schneehaufen waren hoch; der Schnee ging ihr bis unter die Arme. Sie fiel unaufhörlich, erhob sich aber immer sofort wieder und eilte vorwärts, Sebastians Namen rufend. Keiner hörte sie; nur das Knarren der Wetterfahne und

das Geheul des Sturmes beantwortete ihren Ruf. Gottes ewige Sterne an dem klaren, nächtlichen Himmelsgewölbe waren die einzigen Zeugen von der Verzweiflung des elenden Weibes, welches bei aller ihrer verhärteten Schelzigkeit doch ein menschliches Gefühl in ihrer Brust trug: die Mutterliebe. Sebastians wegen, auf daß er einst reich und angesehen dasthe, hatte sie ihre Seele der Gewalt der bösen Mächte verkauft, und nun — nun lag er wahrscheinlich, — in den Hinterhalt, den er samt der Mutter einem andern gefallt hatte, gefallen, — ermordet hier draußen im Schnee.

An der Treppe zur Knechtstube fand sie schließlich Elias, der sich, noch blutend, mit Mühe von der großen Treppe hierhergeschleppt hatte. Sie stürzte wie eine Rache auf ihn los, drückte ihre Nägel in sein Gesicht, biß ihn, schlug ihn, stieß ihn mit dem Fuße und würde ihn in ihrer Wut erstickt haben, wenn er sie nicht schließlich mit einem gewaltigen Stoß zu Boden geworfen hätte. Und da, nachdem ihre Kräfte erschöpft waren, kam ihr die Besinnung zurück. Eine schwache Hoffnung, daß Sebastian noch gerettet werden könnte, folgte dem Paroxysmus ihrer Rachsucht. Gold und Silber versprach sie Elias, wenn er ihr die Stelle zeigen wollte, wo er glaubte, Thomas niedergeschlagen zu haben. Elias ließ sich lange bitten; er weidete sich an ihrer Angst. Aber schließlich siegte die Habgier und beide begaben sich nach dem Platz vor der geheimen Thür und zogen Sebastians blutigen, scheinbar leblosen Körper aus dem tiefen Schnee hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Ermahnung. „Woher haben Sie die Risse im Gesicht, Einjähriger?“ — „Habe auf der Menjur gestanden, Herr Feldwebel!“ — „Na, wenn Sie sich mal wieder drauf stellen, so sehen Sie sich das Ding erst genau an, ob's auch fest ist!“ — Er: „Gnädiges Fräulein, spielen Sie Klavier?“ — Sie: „Nein.“ — Er: „Gnädiges Fräulein sind ein Engel auch ohne Flügel.“

Verantwortlicher Redakteur Hr. Meyer in Garmen

